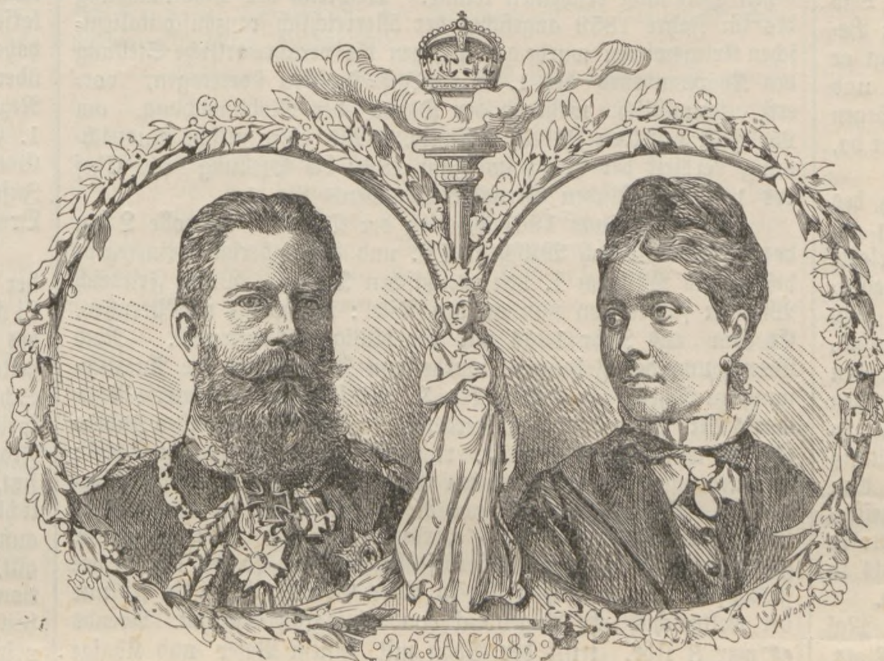
Nr. 60. Morgen-Ausgabe. Donnerstag, 25. Januar 1883.

Posener Zeitung.

Neunzigster Jahrgang.

Furchtlos und Beharrlich.



Vom Fels zum Meer.

Im Silberkranze.

Fünf und zwanzig Jahre! Ein großer Zeitabschnitt, wenn wir vorausblicken, eine kurze Spanne, wenn wir die Blicke rückwärts wenden. Und doch, wie viel umfaßt dieser Zeitraum, dessen Abschluß heut mit unserem kronprinzlichen Paare das ganze deutsche Volk begeht, in dem Leben des hohen Jubelpaares, wie in dem Leben der Nation.

Reich und schön haben sich alle die Hoffnungen erfüllt, welche zwei mächtige Herrscherhäuser, zwei große Nationen vor fünfundzwanzig Jahren an den Bund anknüpften, den nicht politische Erwägungen, sondern aufrichtige, wahre Herzensneigung schloß. Von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die, welche das Geschick auf der Menschheit Höhen gestellt hat, vor Allem dazu berufen sind, dem Volke ein schönes Vorbild der Pflichttreue und aller der Tugenden zu werden, die das wahre Glück der Familien und der Völker begründen, hat das hohe Paar sich der Lösung dieser Aufgabe mit rastlosem Eifer zugewendet. Wie ihnen selbst stets der Gedanke leitend gewesen ist, daß die Vorrechte ihrer bevorzugten Lebensstellung ihnen auch höhere Pflichten auferlegen, so haben sie in diesem Sinne auch die Erziehung ihrer neben ihnen aufblühenden Kinder geleitet.

Mit Liebe und Verehrung wenden sich heut die Blicke des deutschen Volkes auf das kronprinzliche Paar. Der Kranz von Festgenossen, welcher sich am Jubeltage einer solchen Ehe vereinigt, um innige Glück- und Segenswünsche zu bringen, er umfaßt ein ganzes großes Volk. Das ist es gerade, was den Familienfesten des Hohenzollernhauses das schönste Gepräge giebt, jenes Band des Vertrauens und der treuen Anhänglichkeit, welches im Laufe der Jahrhunderte so manchen Sturm überdauert, welches sich in den Tagen des Unglücks nur um so fester geschlungen hat.

Und auch mit jenen gewaltigen Umgestaltungen, die sich während der vergangenen fünfundzwanzig Jahre im politischen Leben des deutschen Volkes vollzogen haben, ist das hohe Paar eng verknüpft. Wir brauchen nicht auf den Antheil hinzuweisen, den der Kronprinz an der Entwickelung der Geschicke unseres Volkes in diesem Zeitabschnitt genommen hat, er ist in den Tafeln der Geschichte mit unauslöschlicher Schrift verzeichnet, ebenso, wie es in dem Herzen des Volkes unvergeßlich bleibt, wie die Kronprinzessin Hand in Hand mit unseren Frauen und Jungfrauen in den Tagen jener großen Kämpfe mit aufopfernder Hingabe an dem Samariter-Werke der Liebe thätig war.

Doch nicht in festlicher Freude, wie wir es gehofft hatten, kann das hohe Jubelpaar, kann das deutsche Volk mit ihm den heutigen Tag begehen. Der unerwartete Tod des verehrten Bruders unseres Kaisers wirft einen dunklen Schatten auf die Festfreude. So können wir denn nur unsere stillen Segenswünsche mit den Wünschen des ganzen deutschen Volkes für das erlauchte Paar vereinigen. Möge der Silberkranz, welcher das schöne Symbol dieses Festtages bildet, nach abermals fünfundzwanzig Jahren sich in den goldenen Jubelkranz verwandeln und möge dann, wie heut, das deutsche Volk mit seinem Herrscherhause vereint mit Freude und Stolz auf den vergangenen Zeitabschnitt zurückblicken!

Zum 25. Januar 1883.

„Gehe hin und thue Deine Schuldigkeit."

In die lange Reihe glanzvoller Merktage der vaterländischen Geschichte, deren Festjubel im Herzen jedes Deutschen frohen Wiederhall erweckt, fügt sich der heutige Tag als ein neues, besonders hochherrliches Glied ein. Zwar ist derselbe seinem inneren Wesen nach ein Freuden- und Jubelfest der deutschen Kaiserfamilie, indessen, die thatsächliche Bedeutung des Tages geht über diese engen Grenzen weit hinaus. Denn die wechselseitigen Bande, die das deutsche Kaiserhaus mit seinem Volke verbinden, sind so inniger Natur, daß jedes bedeutende Ereigniß innerhalb der kaiserlichen Familie freudig oder schmerzlich in den Herzen des deutschen Volkes nachzittert, während wiederum jeder Pulsschlag dieses Volkes, jedes Wohl und jedes Wehe desselben in seinem Herrscherhause ein Echo findet.

So kommt es denn, daß auch heute jedes deutsche Herz an der stillen Festesfreude der kaiserlichen Familie Antheil nimmt und in gerechtem Stolze höher bewegt wird. Denn so weit man auch Umschau halten mag über die Grenzen des Vaterlandes hinaus, man findet wohl keine Gestalt, die dem Kronprinzen des deutschen Reiches an geistiger Größe vergleichbar wäre. Ein Mann, ein deutscher Mann in des Wortes vollwichtigster Bedeutung, trägt er den Stempel königlicher Hoheit und männlicher Würde auf der gottbegnadeten Stirn; Gatte und Vater voller zärtlichster Hingebung leuchtet er durch sein erhabenes Beispiel dem ganzen Lande als Muster voran; Soldat mit Leib und Seele reißt er die Herzen des deutschen Heeres zur Begeisterung hin; Feldherr von hervorragendem Genie zwingt er der Welt Anerkennung und Bewunderung ab; Beschützer und Förderer aller Künste und Wissenschaften erntet er den Segen und den Dank der Besten unter dem Volke — — so steht er da, unübertroffen, bewundert, geliebt, verehrt, gesegnet.

F r i e d r i c h W i l h e l m Nikolaus Karl, Kronprinz des deutschen Reiches und Kronprinz von Preußen ward geboren am 18. Oktober 1831 zu Potsdam. Die ersten Lebensjahre verlebte der Prinz in Potsdam unter dem Auge der sorgsamen Prinzessin-Mutter. Nur wenn Friedrich Wilhelm III. in Paretz, dem reizvoll gelegenen Dorfe bei Potsdam, Sommeraufenthalt nahm, begab sich auch der Prinz zeitweise dorthin. Hier, unter den Augen des königlichen Großvaters ward in dem Knaben der erste Sinn für militärische Uebungen geweckt, vorerst nur in Form harmloser, kindlicher Spiele, bald darauf unter Anleitung tüchtiger praktischer Lehrer. Schon am 22. März 1839, dem Geburtstage seines hohen Vaters, konnte sich der Prinz der Prinzessin-Mutter als ausgebildeten Rekruten vorstellen und am 18. Oktober 1841 ward dem Prinzen das Patent eines Seconde-Lieutenants in der Leib-Kompagnie des 1. Garde-Regts. zu Fuß verliehen.

Als aber der junge Prinz Friedrich Wilhelm am 2. Mai 1849 dem Offizierkorps der Leibkompagnie des 1. Garde-Regts. zu Fuß einverleibt und hiermit dem Heere zur praktischen Dienstleistung überwiesen wurde, da richtete der Prinz von Preußen bei der Feier im Lustgarten zu Potsdam in Gegenwart des versammelten Offizierkorps an seinen Sohn gar inhaltsreiche Worte; sie schlossen mit der charakteristischen Ermahnung: „U n d s o g e h e h i n u n d t h u e D e i n e S c h u l d i g k e i t." Wahrlich, ein herrliches, ein erhabenes, ein königliches Wort! — — Und der Prinz that stets und überall seine Schuldigkeit. Es seien hier nur einzelne besonders glanzvolle Etappen in dieser ruhmvollen Laufbahn hervorgehoben.

Das Jahr 1855 brachte der Familie des Prinzen von Preußen zwei wichtige Ereignisse: die Verlobung beider Kinder. Prinz Friedrich Wilhelm traf im September d. J. 1855 zum Besuche der englischen Königsfamilie auf Schloß Balmoral ein, wo man den Prinzen schon von einem früheren Besuche her kannte. Am 20. September wandte sich der Prinz mit seiner Brautwerbung an das hohe Elternpaar. Man war auf die Werbung nicht unvorbereitet — indessen, die Prinzessin sei noch nicht 15 Jahre alt, auch noch nicht konfirmirt, es sollte also die Werbung bei der Braut selbst bis zum März des nächsten Jahres, bis zum Tage nämlich der schon in Aussicht genommenen Konfirmationsfeier verschoben werden. Am 29. September jedoch, also 9 Tage nach jener Unterredung mit der Königin Viktoria und deren Gemahl, befand sich der Prinz auf einem Spazierritte mit der Auserwählten seines Herzens — ein Blumenstrauß spielte den Vermittler — es erfolgte ein beiderseitiges Geständniß, die Eltern standen vor einer vollendeten Thatsache und ertheilten ihren Segen. Offiziell bekannt gegeben wurde die Verlobung erst im Juli 1857 zu Baden.

Am 25. Januar 1858 endlich führte der Prinz, nachdem das Fest durch die Erkrankung Friedrich Wilhelms IV. eine Verzögerung erlitten, unter dem Jubel der englischen Bevölkerung seine königliche Braut in der englischen Hauptstadt zum Altare. Am Tage seiner Vermählungsfeier in London wurde ihm das Patent als General-Major zugestellt und zwar zu einer solchen Stunde, daß er schon mit diesem Range bekleidet bei der feierlichen Handlung erscheinen konnte. Während der Mobilmachung des im Jahre 1859 angesichts der österreichisch-französisch-italienischen Kriegswirren wurde dem Prinzen die verantwortliche Stellung des Kommandeurs der 1. Garde-Inf.-Division übertragen, vorerst interimistisch während der Dauer der Mobilmachung, am 25. Juli desselben Jahres definitiv. Als gelegentliche Auszeichnung erhielt der Prinz im Juni 1860 die Stellung als Chef des 1. Ostpreußischen Grenadier-Regiments Nr. 1.

Am 1. Januar 1861 beschloß der Tod das leidvolle Leben des Königs Friedrich Wilhhelm IV. und der bisherige Prinzregent bestieg als Wilhelm I. den preußischen Thron. Prinz Friedrich Wilhelm führte von nun an den Titel: Kronprinz von Preußen. Es kam das Jahr 1864 mit der blutigen Katastrophe. Nach Beendigung des Feldzuges wurde dem Kronprinzen die Auszeichnung zu Theil, zum Chef des 5. Westfälischen Infanterie-Regiments Nr. 53 ernannt zu werden; am 18. Mai desselben Jahres (1864) ward ihm eine neue, ruhmvolle Auszeichnung zu Theil: er ward zum kommandirenden General des II. Armeekorps ernannt. Welch' hervorragende Rolle weiterhin dem Kronprinzen im Jahre 1866 anvertraut worden, und wie glanzvoll er die gehegten Hoffnungen als Oberbefehlshaber der sogen. II. Armee gerechtfertigt, ist noch frisch in Aller Gedächtniß. Es sei nur der weltgeschichtliche Augenblick von Königgrätz erwähnt. Abends es war 8 Uhr, trifft der Sohn mit seinem Vater und Könige auf dem Schlachtfelde zusammen. Der Vater umarmt den Heldensohn und übergiebt ihm den Orden pour le mérite.

„Gehe hin und thue Deine Schuldigkeit."

Nach Beendigung des Feldzuges trat der Kronprinz wieder in die Stellung eines kommandirenden Generals des II. Armeekorps zurück. Als besondere Auszeichnungen seien erwähnt: die Verleihung des 2. Schles. Dragoner-Regts. Nr. 8; die Ernennung zum Vorsitzenden der Prüfungskommission, der die Aufgabe oblag, die im Feldzuge gemachten Erfahrungen zu verwerthen, sodann im Jahre 1868 zum Vorsitzenden der Landes-Vertheidigungs-Kommission. Am 11. September 1869 ward er dem Pomm. Küraff.-Regt. Nr. 2 „Königin" à la suite gestellt.

Das Haupt im Schoße der Familie fließen dem Helden die Jahre dahin. Da erscheint das Jahr 1870 und das Schwert muß wieder aus der Scheide. Dem Kronprinzen ward der Oberbefehl über die sogen. III. Armee übertragen. In welcher Weise der hohe Feldherr in diesem wunderbaren Kriege seine Aufgabe gelöst hat, wie er sich mit unvergänglichem Ruhme bedeckt und das Vaterland zu Danke verpflichtet hat, ist bekannt. Die Welt ist seines Ruhmes voll, seine Thaten gehören der Weltgeschichte, seine Verdienste dem Vaterlande an. Am 27. September 1870 vertheilte der Kronprinz in Versailles am Fuße des Reiterstandbildes Ludwigs XIV. an die Braven seiner Armee das eiserne Kreuz — ein Augenblick von inhaltsvoller Bedeutung! Am 28. Oktober verlieh der König Seinem Sohne die Würde eines General-Feldmarschalls. Mehr aber als alle Ehrenbezeugungen mag das Herz des Kronprinzen jener Augenblick haben erbeben machen, als er am 18. Januar 1871 im Spiegelsaale des Schlosses zu Versailles zur Rechten seines königlichen Vaters stand und der Ruf der Begeisterung durch den Saal erbrauste: „Es lebe Se. Majestät Kaiser Wilhelm I.!"

„Gehe hin und thue Deine Schuldigkeit" — — wahrlich, er hat sie gethan!

Wer vermöchte die Auszeichnungen und Huldigungen aufzuzählen, die dem Kronprinzen, der von nun an den Titel: Kronprinz des Deutschen Reiches und Kronprinz von Preußen führte, nach Beendigung des Krieges zugetheilt wurden?! Von seinem kaiserlichen Vater ward ihm nach Auflösung der III. Armee die hohe Stellung eines General-Inspekteurs der 4. Armee-Inspektion übertragen; außerdem wurde er zum Chef des bayerischen Ulanen-Regiments Nr. 1, und in den folgenden Jahren zum Chef des 1. Garde-Landwehr-Regiments, schließlich zum Chef des Schles. Grenadier-Regiments Nr. 11 und zum Chef des 6. badischen Infanterie-Regiments Nr. 114 ernannt. Auch mit den höchsten Orden wurde er seitens seines kaiserlichen Vaters geschmückt.

In sanfterem, doch nicht minder glanzvollem Lichte strahlt der Schwesterstern — die hohe G e m a h l i n d e s K a i s e r l i c h e n T h r o n f o l g e r s. Ihr stilles Wirken an der Seite des Gatten und im Kreise ihrer Kinder ist zwar in seinen Einzelheiten für die große Oeffentlichkeit mehr oder minder von einem Schleier bedeckt, wie solches dem Wesen edler Weiblichkeit entspricht; indessen weiß das Land hierüber genug, um die hohe Frau der Tugenden wegen, die sie in ausgezeichnetem Maße besitzt, zu schätzen und zu ihr als zu einem Ideale wahrer Weiblichkeit mit Verehrung aufzuschauen. Ihr stilles Walten wird außerhalb des häuslichen Kreises nur dann sichtbar, wann es gilt, Edles und Gutes zu stiften. Wo das Schöne der Protektion, das Gute der Aufmunterung und Unterstützung, der Menschheit Elend der thätigen Hilfe bedarf, dort ist die Frau Kronprinzessin sicherlich zu finden.

Im Wirkungskreise ihrer Häuslichkeit gilt sie dem Lande als Vorbild. Die liebevollste, hingebendste Gattin, die trefflichste Mutter von sechs Kindern, die ihre Kinderschaar mit besorgtem Auge überwacht und in deren Erziehung sie Güte mit Strenge verständnißinnig abwechseln läßt, ist sie eine hochwürdige Gattin des Kaiserlichen Helden, zu dem das Volk mit Stolz emporblickt. Voller Zuversicht sieht das Volk auch die Herrscher-Generation heranwachsen, die von solchem Elternpaare entsprossen, in dem das Hohenzollernwort: „Thue Deine Schuldigkeit!" seine herrlichste, nationale Verkörperung gefunden hat.

D' silberne Hochzeit.

So a G'schicht aus'm Steyerland von **Robert v. Hagen.**

„Nand'l, treib's Vieh eini! S' Futter kannst nachher z'recht machen. S' giebt a G'witter. Der Sauhirt hat's scho gestern g'sagt, und wenn's der g'sagt hat, is no alleweil wahr g'west. Nand'l! Naand'l? — hörst denn nit wie's dunnert? A'so fix nach ananber, treib's Vieh eini!"

So wetterte die kugelrunde Stadelwirthin und trug dabei einige Tische und Bänke, die vor ihrem Wirthshaus aufgestellt waren, so schnell es ging, in's Haus hinein. Das Nand'l aber, die Magd, wackelte der Viehwiese zu.

„Faules Ding das, 's Nand'l," ruft die Stadelwirthin ihrem Mann zu, „das Nixthuan, das Faulenzen, hat's freilich von Dir derlernt. Was schaust denn alleweil zum Himmel auffi wie a Kuh das neu ang'strichene Thor anglotzt?"

„Na, fixt' Alte", sagt der Stadelwirth, „i schau halt, ob der Sauwirth recht haben wird von wegen dem großen G'witter. S' wär mir halt gar nit b'sonders liab, wenn's g'rad' heut z'viel dunnern und g'wittern möcht' — —"

„Na und warum denn g'rad' heut nit? Wir im Gebirg san do gnua dran g'wöhnt? Also warum denn grad' heut nit?"

„Ja, Roserl, hast denn ganz d'rauf vergessen, daß wir heut den 11. Juli haben? — Weißt's denn nit mehr, — damals — —"

„Jeses na, mach' do nit so viel Sperenzeln, was is denn mit dem Tag?"

„Roserl, weißt denn nit mehr — — heut' vor 25 Jahren — am 11. Juli 1854 — da hab'n wir Hochzeit g'halten drüben in Adlersdorf — da hat Dich der brave selige Herr Pfarrer g'fragt: „Diarnd'l, magst den Buab'n da? — so sag halt ganz laut: „Ja!" — und da hast Du g'antwort': „Na freili mag i den Buab'n, z'wegen was hätt' i denn den Kranz da am Kopf und die große Schleifen?"

„Meiner Seel'," ruft die Stadelwirthin und lacht über das ganze Gesicht, „meiner Seel'! — schau, Nazi, hätt' gar nit mehr dran 'denkt. Hast Recht, es war am 11. Juli, und wenn i so an meinen Fingern zähl', so san's richtig heut grad' 25 Jahr, daß wir uns g'heirath' haben. Komm' her, Nazi, bist zwar immer a große Schlafmützen g'wesen und g'ärgert hab i mich gnua mit Dir, aber weil'st mit mir 25 Jahr' ausg'halten hast — komm her, Nazi — dafür kriegst a Busserl."

In diesem Moment erdröhnte ein gewaltiger Donnerschlag.

„Jesus Maria und Joseph," schrie die Stadelwirthin.

„Gelobt sei Jesus Christus!" ächzte der Stadelwirth, — „so bin i in mein' Leben nur anmol erschrocken, und das war, als uns der Vater beim ersten Busserl derwischt hat."

Ein heftiger Hagelschlag, mit Regen untermischt, fiel prasselnd hernieder. Von Weitem sah man die Magd mit dem lieben Vieh dem Hofe zu um die Wette laufen.

Auf der Chaussee kam in rasender Eile eine Equipage angesaust. In dem offenen Wagen saßen zwei Herren und zwei Damen, die sich vergeblich durch die aufgespannten Sonnenschirme zu schützen suchten.

„Lassen Sie an jenem Gehöft dort halten!" befahl einer der Herren dem neben dem Kutscher sitzenden Leibjäger, „wir wollen dort das Wetter vorüberziehen lassen."

Die Equipage hielt vor dem Stadelwirthshaus. Der stattliche Leibjäger mit der weißen Feder auf dem Hut, sprang ab und eilte voraus in's Haus hinein. Die erste, die ihn erblickte, war das Nand'l.

„Stadelwirthin! Stadelwirthin!" schrie sie wie besessen, „Stadelwirthin!" — ein Gen'ral in Unifurm is do — schnell, schnell — kuments auffi!"

„Es sind Herrschaften da," sagte der Leibjäger zur Stadelwirthin, die aus der Schenkstube trat, „die möchten gern hier warten, bis das Gewitter vorüber ist."

„Ja, Platz is gnua da," bekam er zur Antwort, „sollen nur hereinkommen, — da in der Schenkstub'n is für zwanzig Leut' auch Platz."

Die Herrschaften betraten, sichtlich erheitert durch das kleine Abenteuer, wohlgemuth das Wirthshaus und machten sich's in der Bauernschenkstube so bequem und gemüthlich, als wären sie an solchen Aufenthalt längst gewöhnt.

„Habt ihr nicht für mich auch irgend ein Plätzchen, wo ich mich vom Regen trocknen kann?" fragte der Leibjäger den Stadelwirth.

„Aha, i versteh' scho," erwiderte dieser, „Sie möchte nit gern mit denen da drin in demselben Zimmer sein, weil Sie der höchste von der ganzen Gesellschaft sind. Ja, das g'hört sich auch so. Nand'l führ' den Herrn Feldmarschall in unser guats Zimmer und thu' Alles, was Seine Gnoden befiehlt."

„Ihr irrt euch," sagte der Leijäger lachend, „ich bin kein Feldmarschall."

„I weiß schon — das kenn' i schon — Sie woll'n halt nit derkannt sein, die feinen und hohen Leut' — die machen das Alle so —" erwiderte der Stadelwirth und versuchte mit dem einen Auge recht schlau zu blinzeln. „Aber wissen's, Euer Gnaden, i weiß das besser. Vor zwei Jahren war i drin in Gratz; da hab' i g'rad so einen g'sehn wie Sie und da hat ein mei Vetter zu mir g'sagt: „Du, Nazi, fixt' den durten?" — Ja, den sieh' ich. — „Na, fixt', dös is a Feldmarschall."

Da es dem Jäger nicht gelang, ihm vom Gegentheil zu überzeugen, und er Ordre hatte, das Inkognito der Herrschaften zu wahren, so ließ er ihn schließlich dabei und machte sich's in der guten Stube ebenfalls commod. Ja, der Herr Feldmarschall waren sogar so herablassend, das Nand'l höchsteigenhändig in die rothen Pausbacken zu zwicken.

Indessen ließen sich die beiden Damen Milch und die Herren, in Ermangelung eines andern, ganz gewöhnlichen Landwein serviren. Die eine der Damen, eine schöne imposante Erscheinung, ließ sich mit der Stadelwirthin in ein Gespräch ein.

„Habt ihr auch Kinder, gute Frau?"

„Ja, Euer Gnad'n — g'habt hab' i drei — zwa Buab'n und a Diarnd'l. Die Buab'n san g'storb'n — das Diarnd'l lebt — Gott sei Dank! — sie muß bald zuruckkummen von Adlersdorf, wo's Milch hin 'tragen hat. Und Euer Gnaden, wenn i fragen darfet, — haben Sie auch Kinder?"

„Ja," erwiderte die Dame lächelnd, „vier Dianbeln und vier Buab'n. Zwei davon," sagte sie wehmüthig und mit einem tiefen Seufzer, „hat der liebe Gott zu sich genommen."

„Sind denn Euer Gnaden schon so lang verheirath'? — Sie schau'n ja no so jung aus!"

„Möglich, liebe Frau, indeß bin ich bereits Großmutter, und in kaum drei Jahren feiern wir — ich und dort mein Mann — die silberne Hochzeit."

„D' silberne Hochzeit! D' silberne Hochzeit!" rief die Stadelwirthin ein' über das andere Mal. „Ja, ja, die Jahr'ln fliagen, ma waaß gor nit wie. S'is guat, Euer Gnaden, daß mich erinnert haben, — ich hab's beinah' scho wieder vergessen."

„Was hättet Ihr beinahe vergessen?"

„Na, daß wir zwa, i und mei Mann, der Nazi, heut unsere silberne Hochzeit haben."

Diese lakonische Aeußerung erregte bei der kleinen Gesellschaft förmlich Sensation.

„Nun, dann gratuliren wir Euch von ganzem Herzen und

Deutschland.

Berlin, 24. Januar.

— Aus Veranlassung seiner silbernen Hochzeit hat das kronprinzliche Paar der Stadtgemeinde Berlin zu Händen des Oberbürgermeisters v. Forckenbeck eine Summe von 10,000 Mark übersendet mit der Maßgabe, dieselbe am Tage der Feier zur Vertheilung an hiesige Arme zu bringen. Der größere Theil ist den einzelnen Armenkommissionen, ein Theil für die städtischen Siechen und Hospitaliten überwiesen und ein Theil zur Unterstützung der sogenannten verschämten Armen bestimmt worden. Gegen 1000 Personen werden durch diese hochherzige Gabe erfreut werden. — Wie die „N. Z." erfährt, haben sich die endgiltigen Entschließungen in Betreff der Festlichkeiten dahin fixirt, daß am Donnerstag von Seiten des kronprinzlichen Paares ein größerer Empfang von Deputationen nicht stattfindet. Der Empfang wird sich auf die Fürstlichkeiten, Hofstaaten und nächststehende Personen beschränken. Die in Aussicht genommene Uebergabe der Zimmereinrichtung, welche die Städte widmen, unterbleibt. Die zum Theil schon hier eingetroffenen Deputationen sind wieder nach Hause gereist. Von den Festlichkeiten, welche für die nächsten Tage vorbereitet waren, ist nur die Ausstellung der Werke älterer Meister in dem Akademiegebäude übrig geblieben, welche am Donnerstag von dem kronprinzlichen Paare, wie heute noch festzustehen scheint, eröffnet werden wird.

— Der Zustand des Staatsministers von Bötticher ist in ein Stadium der Besserung getreten, welches ihm ermöglicht, Besuche zu empfangen. Herr von Bötticher gedenkt noch kurze Zeit, d. h. etwa acht Tage, in Berlin zu bleiben, um sich dann zur Erholung auf 4—5 Wochen an die Riviera di Levante zu begeben.

— Wie bereits mitgetheilt, ist der Geh. Ober-Regierungsrath Rohde aus dem landwirthschaftlichen Ministerium zum Regierungspräsidenten in Danzig ernannt worden. Zwei andere vortragende Räthe aus demselben Ministerium, die Herren Ministerialdirektor Schartow und Geh. Ober-Regierungsrath Dreßler, werden am 1. April in den Ruhestand treten. Zur Ausfüllung der Vakanzen sind, zunächst als kommissarische Hilfsarbeiter, nach der „Voss. Ztg." berufen: Oberpräsidialrath Freytag aus Posen, Landgerichtsrath Schröder aus Danzig und Landrath Overweg aus Bochum.

— Der direkte Verkehr der deutschen Konsulate mit heimischen Journalen der verschiedensten Parteirichtungen hat im Reichskanzleramt Anstoß erregt. Diesem „Uebelstand" abzuhelfen, hat die genannte Behörde am 5. d. Mts. das folgende Zirkular versandt:

„In Deutschland widmet sich neuerdings eine größere Anzahl von Blättern der Aufgabe, zur Hebung des deutschen Exports nach dem Auslande und zur Förderung des direkten Waarenbezugs aus dem Auslande in der Weise beizutragen, daß sie sich um Inserate aus deutschen industriellen und kommerziellen Kreisen bewerben und die periodisch erscheinenden Nummern des betreffenden Annoncenblattes ausländischen Firmen zusenden, um auf diesem Wege die Anknüpfung von Handelsverbindungen zwischen dem Auslande und dem inserirenden Publikum herbeizuführen. Es ist verschiedentlich beobachtet worden, daß diese Blätter die Adressen ausländischer Firmen sich durch Vermittelung der kaiserlichen Konsulate zu beschaffen suchen, indem sie sich in Zirkularschreiben an dieselben wenden. Derartigen Gesuchen scheint auch vielfach in ausgedehntem Maße entsprochen worden zu sein. Diese Mitwirkung der Konsulate bei Beschaffung von Firmenadressen ist von einzelnen Blättern hinterher in der Weise verwerthet worden, daß sie sich den Anschein zu geben suchen, als ob sie das inserirende Publikum mit solchen ausländischen Firmen in Verbindung zu setzen in der Lage seien, welche unter amtlicher Prüfung und Kontrolle ausgewählt worden und hinsichtlich ihrer Solidität besondere Sicherheit böten. Es erscheint nothwendig, darüber zu wachen, daß die betreffenden Blätter die ihnen durch Vermittlung der Konsulate beschafften Auskünfte fernerhin in dieser Weise nicht mehr ausbeuten. Euer Wohlgeboren ersuche ich deshalb ergebenst, in Fällen, wo derartige Gesuche an Sie gelangen, daß von Ihnen beschaffte Material nicht direkt an die betreffenden Blätter, sondern an das Auswärtige Amt gelangen zu lassen, welches je nach Lage des einzelnen Falls wegen der weiteren Verwendung Verfügung treffen wird. Der Reichskanzler. Im Auftrage: Busch."

Man darf verlangen, daß Rücksichten auf die politische Parteistellung der Blätter bei der Vertheilung des amtlichen Materials nicht Platz greifen werden.

— Wie die „Magd. Ztg." hört, ist wenig Aussicht vorhanden, daß die Agitation, Berlin zum Sitz des Reichsgerichts zu machen resp. die Verlegung des Reichsgerichts von Leipzig nach Berlin durchzusetzen, einen Erfolg haben wird. Wie nämlich verlautet, wird in bundesräthlichen Kreisen bisher auch nicht entfernt daran gedacht, eine Verlegung des Reichsgerichts in Anregung zu bringen, und es wird dies voraussichtlich niemals geschehen. In allen die deutsche Rechtseinheit betreffenden Fragen wurden bisher die Stimmen im Bundesrathe immer mehr gewogen als gezählt, wurde den Anschauungen auch der weniger bedeutenden Glieder des Reichs nach Möglichkeit Rechnung getragen, ging man darauf aus, übereinzustimmen und nicht zu überstimmen, und bei der Frage, wo der höchste Reichsgerichtshof einzurichten, glaubte man zudem Rücksicht darauf nehmen zu sollen, daß schon bei der Berathung des Gesetzentwurfs wegen Einsetzung eines Reichsoberhandelsgerichts eine starke Minorität des Bundesraths die Wahl Leipzigs zum Sitze des Bundesoberhandelsgerichts nur unter der Voraussetzung für gerechtfertigt hielt, daß beabsichtigt werde, die Kompetenz des Gerichtshofes bei Erweiterung der Rechtseinheit für alle bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten auszudehnen.

— Während dem Reichstage, nach dem letzten Verzeichnisse der Petitionen zu urtheilen, seitens einer großen Zahl von Handelskammern und kaufmännischen Korporationen Petitionen zugegangen sind, welche die Ablehnung des Gesetzentwurfs Wedell, wegen Einführung der prozentualen Börsensteuer verlangen, findet sich in dem Verzeichniß nicht eine einzige Petition für den Antrag. Dagegen nehmen die Petitionen zu Gunsten einer Revision des Gesetzes betr. die Reichsstempelabgaben von Tag zu Tag zu.

— Nachdem der Justizminister die Gerichte darauf aufmerksam gemacht hat, Handwerkern und Handarbeitern, deren Arbeit zu irgend einem beträchtlichen Theile im Nähen besteht, die von diesen persönlich benutzten Nähmaschinen nicht abpfänden zu lassen, sollen nach einer am 23. v. M. ergangenen Verfügung des Finanzministers diese Grundsätze auch bei den Pfändungen beachtet werden, welche auf Grund der Verordnung vom 7. September 1879 im Verwaltungszwangsverfahren vorgenommen werden. Sämmtliche Provinzialsteuerdirektoren sind veranlaßt worden, die unterstellten Behörden mit entsprechender Anweisung zu versehen.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt offiziös: „Die Notiz eines hiesigen Börsenblattes über angebliche Verhandlungen unserer Regierung mit dem Hamburger Senat, betreffend den Erwerb der diesem der Berlin-Hamburger Bahn gegenüber zustehenden Rechte, beruht, wie wir von wohlunterrichteter Seite erfahren, auf Erfindung."

— Ein kaiserlicher Erlaß ordnet an, daß die Armee für den Prinzen Karl Trauer anlege, die für die gesammte Artillerie einen längern Zeitraum, als für die übrigen Waffengattungen und für die Regimenter, deren Chef der verewigte Prinz gewesen, gleichfalls noch eine weitere Trauerzeit vorschreibt. Auch werden die letzterwähnten Regimenter des Prinzen Namen dauernd behalten.

— Wie die „N. A. Z." erfährt, wird im Justizministerium ein Gesetzentwurf vorbereitet, nach welchem in der Stadt Memel ein Landgericht errichtet werden soll, dessen Bezirk voraussichtlich die landräthlichen Kreise Memel und Heydekrug umfassen wird.

— Bei dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz sind, wie aus einer vom 7. Januar datirten Publikation desselben hervorgeht, an Gaben für die Ueberschwemmten in der Rheinprovinz bis zum 6. Januar 311,937,11 Mark eingegangen.

— Eine von vielen klerikalen Blättern benutzte Korrespondenz, als deren Herausgeber ein oft genanntes Zentrums-Mitglied gilt, äußert sich über die taktischen Beweggründe des Zentrums sehr unbefangen wie folgt:

Daß die Interpellation v. Schalscha gerade jetzt eingebracht wurde, lag einfach in dem Umstande, daß das Zentrum vor der bevorstehenden Berathung des Militär-Etats wissen wollte, wie es sich im Allgemeinen zur Militär-Verwaltung zu stellen hat. Dauert der „Kulturkampf" in der Armee noch fort, so wird dieser Umstand nach wie vor einen Rückschlag auf die Haltung des Zentrums bei der Frage der Bewilligung verschiedener von der Militärverwaltung beantragter Etatspositionen ausüben müssen.

— Zur Affaire Frohme und Geiser geht der „Volks-Ztg." von betheiligter Seite folgende Mittheilung zu: Der Abgeordnete Geiser gab seiner Schwägerin, welche von Stuttgart nach Berlin übersiedeln wollte, das Geleite und beabsichtigte, damit Besuche in Thüringen und Sachsen zu verbinden. In Frankfurt a. M. schloß sich demselben der Abgeordnete Frohme an, der eine Geschäftsreise nach Leipzig vor hatte und außerdem eine schriftliche Aufforderung des Abgeordneten Diez erhielt, in dessen Geschäftsangelegenheiten zugleich eine Reise nach Berlin anzutreten. In Frankfurt entschloß sich Geiser's Verwandte, um eine nächtliche Eisenbahnfahrt zu vermeiden, in Offenbach bei einer befreundeten Familie zu übernachten. Daraufhin übernahmen Geiser und Frohme, um dem jungen Mädchen die Unbequemlichkeiten des Transport ihres Reisegepäcks von Frankfurt nach Offenbach und von Offenbach nach Leipzig zu ersparen, die Weiterbeförderung dieses Gepäcks. Die Absicht, dadurch Transportkosten zu ersparen, worauf sich die Anklage ausschließlich stützt, konnte gar nicht vorliegen, weil die Besitzerin des Gepäcks selbst fünfzig Pfund Gepäck auf ihr eigenes Billet von Frankfurt nach Leipzig befördern durfte, und ihr in Stuttgart und Frankfurt gewogenes Gepäck mit Ausschluß des bereits von Stuttgart nach Frankfurt im Personenwagen beförderten Handgepäcks, noch nicht fünfzig Pfund schwer war.

— Am Montag haben hier Konferenzen zwischen Direktoren und Technikern der Dampfer- und Privat-Eisenbahn-Verbindungen begonnen, welche an dem Transitverkehr nach den russischen Ostseehäfen interessirt sind. Es sind holländische, deutsche und russische Interessenten, welche hauptsächlich die Bindung der Tarife erörtern. Die russische Ostbahn hat sich neuerdings unter dem Hinweis darauf, daß ihre Tarife den Seeverkehr nicht schädigen, um die Zulassung zu den Konferenzen beworben.

— Es war neuerdings wiederholt die Rede gewesen, daß man russischer Seits eine Erhöhung des Eingangszolls auf Roheisen beabsichtige. Wie man der „Nordd. Allg. Ztg." aus Petersburg schreibt, ist jetzt eine zur Erörterung dieser Frage eingesetzte amtliche Kommission zu der Auffassung gelangt, daß eine Erhöhung des Roheisenzolles wenigstens zur Zeit nicht zweckmäßig erscheint.

— Nach der im Reichseisenbahnamt aufgestellten Nachweisung der auf deutschen Eisenbahnen — ausschließlich Bayerns — im Monat November v. J. beim Eisenbahnbetriebe (mit Ausschluß der Werkstätten) vorgekommenen Unfälle waren im Ganzen zu verzeichnen: 14 Entgleisungen und 7 Zusammenstöße auf freier Bahn. 28

---

wünschen, Ihr mögt die goldene Hochzeit in gleicher Frische und Gesundheit begehen," sagte der Gatte der Dame, eine hohe prächtige Männergestalt, wie man sie im steyrischen Gebirge wohl selten zu sehen bekommt. „Und Ihr feiert diesen wichtigen Tag nicht ganz besonders?" fragte er weiter.

„Wir Leut' im Gebirge," erwiderte die Stadelwirthin treuherzig, „wir feiern im Leben nur einmal Hochzeit und haben grad' gnua dran. Nit vielleicht, daß wir, wie die Wilden, gar kein' Werth drauf legeten, na, nimmer mehr; — wenn's G'witter aufg'hört hat, und die Herrschaften san furt, und unser Diarnd'l is zuruck, dann gehn wir 'rauf nach der Muttergotteskapellen, die dort am Bergel steht und beten: „Lieber Jesus, wir danken dir für's lange Leben, — Thua deinen heiligen Schutz geben — unserm Haus, unserm Vieh und uns, Amen."

„Nun, Frau Wirthin," sagte der große Herr, „es ist heute Euer Ehrentag, silbern kommt er im Leben nur einmal, also da möchten wir Euch beiden dann ein kleines Andenken hinterlassen. Sagt mal, was ist Euch lieber, hier — diese Goldstücke, oder hier dieser Ring?"

„Na, mir wärn holt die Dukaten oder was dä Dinger do san, liaber, aber i moan 'halt, Euer Gnoden machen holt do nur G'spaß mit mir dummen Bauern — —"

„Nazi, redt do nit so dumm, die Herrschaften machen kein G'spaß. Mußt nit so gierig san auf's Geld, — wir haben gnua zum Leben — und's Geld macht nit alleweil glückli. Wenn i z'wäh'ln hab, i wählet halt das schöne Ringerl da mit dem kecken funkelnden Stoan — aber, naa — naa — i nimm weder's ane noch 's andere — aber i hätt' halt a andere Bitt' an die Herrschaften — —"

„Nun, und die wäre?" fragte freundlich die Dame.

„Na, i werd's Euer Gnaden eing'stehn was i am Herzen hab." Also — i und mei Mann, wir sind nit mehr gar zu jung. Unsere Buab'n san g'sturben; 's Marianderl is jetzt 20 Jahr alt — sie arbeit' von früh bis spät in d' Nacht — aber 's is halt do nit dasselbe, als wenn a starke Mannshand anlegt — oan' zweiten Knecht in's Haus — das möchten wir nit — also — —"

„Also" — unterbrach sie der große Herr gutgelaunt, den Dialekt der Stadelwirthin nachahmend, „da müaßt's Eurem Diarnd'l halt an feschen Buabn zum Mann geben, dös wird holt's Einfachste san."

„Dös is leicht g'sagt, Euer Gnod'en, 's Marianderl hat ja auch schon an Schatz, — 'n ganz braven rechtlichen Burschen, der 's Herz auf'm rechten Fleck hat. Seppel Strohhuber heißt er — und — von z'wegen uns könnten sich die zwa no heut heirathen — und Alles wär in Ordnung — aber — —"

„Welche Hindernisse sind denn vorhanden, Frau Wirthin?"

„Ja — die G'schicht' is halt die — der Kaiser in Wien will's nit haben, — der Unteroffizier hat's so g'sagt."

„Unmöglich! Se. Maj. sollte soviel Interesse daran haben, daß der Seppel das Marianderl nicht heirathet?"

„Ja, ja", sagte die Stadelwirthin mit ernster Miene. „'S sind Stücke fünf Wochen — da haben's ihn abg'holt — nach dem G'meindehaus in Adlersdorf — und ihm ein Papier vor'zeigt, worauf's mit schwarzer Tinte g'stand'n hat: „Der Joseph Strohhuber aus Adlersberg wird zum 4. Jäger-Bataillon nach Laibach gegen drei Gulden Handgeld assentirt." Als nun die Mutter vom Seppel — und ich — und 's Marianderl laut z'flennen ang'fangt haben, da hat uns der Unteroffizier getröstet und g'sagt: „Leuterle, seid's doch g'scheid, der Kaiser hat ihm g'rufen — und da muaß er halt kommen." — Zwei Tag' später is er nach Laibach abmarschirt. Vierzehn Tage später hat er uns g'schrieben, daß der Unteroffizier uns den Buckel voll g'logen hat, denn der Kaiser war gar nit in Laibach — und 's is ihm wahrscheinlich gar nit eing'fallen, den Seppel rufen zu lassen — —"

„Und wie hängt eure Bitte mit dem Seppel zusammen?"

„Ja, jetzt grad' wollt' i d'rauf z'reden kommen. Also i moan' halt, daß, wenn Euer Gnaden mit dem Herrn Feldmarschall a guat's Wörtel sprechen möchten — denn — — i trau' mi net — —"

„Mit welchem Feldmarschall?" fragte erstaunt der große Herr mit dem blonden Vollbart.

„Na — mit dem Exzellenz Herrn Feldmarschall drüben, der in unserer schönen Stuben im Großvatersessel schlaft — und den's Nand'l in 15 Minuten wecken soll. — Wenn der hohe Herr dann auch nur a klan's Wörtel bei seinem Herrn Kameraden, dem Feldmarschall in Laibach, für den Seppel einlegen wurd't — so is's ganz sicher, daß sie den Seppel freilassen thäten, — daß er dann's Marianderl heirathen könnt, — und wir hätten 's größte Glück auf unserm Hof" —

„Ach, es ist köstlich," sagte der große Herr unter verhaltenem Lachen in englischer Sprache, — „lieber Herzog — die guten Leute halten Ihren Leibjäger für einen Feldmarschall — doch lassen wir sie vorläufig dabei," — und zu dem Stadel'schen Ehepaar gewendet, fuhr er in deutscher Sprache fort: „Hier, mein lieber Jubilar, hier nehmt zum Andenken an Eure silberne Hochzeit und an uns diese Goldstücke; wenn's auch gerade keine Dukaten sind, so sind's doch gute deutsche Zwanzigmarkstücke; und Euch, Frau Wirthin, versprach' ich, Eurer Bitte zufolge, daß ich ein gut's Wörtel mit dem Herrn Feldmarschall da drüben sprechen werde; vielleicht bringt er's zu Wege, daß der Seppel bald loskommt und Euer Diarndel heirathen kann.

„I küß die Hand viel tausend Mal, Euer Gnaden", sagte die Stadelwirthin gerührt und wischte sich mit den derben Handflächen die Thränen aus den Augen. „Sixt' es, Alter, sixt' es? — i hab's doch immer g'sagt, es giebt seit dem verstorbenen seeligen Herrn Pfarrer doch auch heut noch guate Leut' auf der Welt!"

Der kleine, etwas korpulente Herr, welcher von dem großen Herrn „Herzog" genannt wurde, schrieb sich noch den Namen und das Regiment des Strohhuber Seppel auf, und als urplötzlich der hellste Sonnenschein durch das eben geöffnete Fenster der Gebirgsschenke drang und weit und breit kein verdächtiges Wölklein zu erblicken war, da brach die kleine Gesellschaft auf.

Die Equipage war bereits vorgefahren; der Herr „Feldmarschall" stand bereits vor der Thüre, um flugs und ehrerbietig die Wagenthür zu öffnen.

„Sixst's Nandel", sagte der Stadelwirth, seine Zipfelmütze in der Hand drehend, „die höchsten Leut' san immer die höflichsten und bescheidensten — „das kannst' hier an dem Herrn Feldmarschall Excellenz sehen.

„Herr Gott", rief er plötzlich, „das is aber doch a Bisserl zu stark, — jetzt setzt er sich gar auf'n Bock — neben den Kutscher und laßt die Andern unten sitzen."

„Na, was giebt's denn da viel zu wundern?" sagte die Stadelwirthin, „er is halt „höher" als die andern!"

Noch ein leichter freundlicher Gruß seitens der Herrschaften,

Entgleisungen und 33 Zusammenstöße in Stationen und 176 sonstige Unfälle (Ueberfahren von Fuhrwerken, Feuer im Zuge, Kessel-Explosionen und andere Betriebsereignisse, wobei Personen getödtet oder verletzt worden sind. Bei diesen Unfällen sind im Ganzen, und zwar größtentheils durch eigenes Verschulden, 205 Personen verunglückt, sowie 95 Eisenbahnfahrzeuge erheblich und 161 unerheblich beschädigt. Es wurden von den 14,996,213 überhaupt beförderten Reisenden 1 getödtet, 17 verletzt, von Bahnbeamten und Arbeitern im Dienst beim eigentlichen Eisenbahnbetriebe 30 getödtet und 93 verletzt und bei Nebenbeschäftigungen 1 getödtet, 20 verletzt; von Steuer- ꝛc. Beamten 3 verletzt, von fremden Personen (einschließlich der nicht im Dienst befindlichen Bahnbeamten und Arbeiter) 16 getödtet und 13 verletzt, sowie bei Selbstmordversuchen 9 Personen getödtet und 2 verletzt.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 22. Januar. Der Besuch des Herrn von Giers in der Landeshauptstadt ist das Ereigniß des Tages. Herr v. Giers war schon am Montag erwartet worden, doch verzögerte sich seine Ankunft, da der Zug in Ponteba den Anschluß versäumt hatte, um einen vollen Tag. Die russischen Gesandten in Bukarest und in München sind zu seiner Begrüßung in Wien eingetroffen. Zum Mittwoch ist Herr v. Giers mitsammt den übrigen russischen Herren zu einem Hofdiner geladen. Der Besuch wird sich aller Wahrscheinlichkeit nach auf drei Tage erstrecken. Man sieht in diplomatischen Kreisen der Ankunft des russischen Staatsmannes mit Spannung entgegen, obwohl offiziell die Losung ausgegeben wird, derselbe habe auch hier keine politische Mission. Daß die Fragen der Balkanhalbinsel, die Oesterreich und Rußland ja gemeinsam beschäftigen, besprochen werden sollen, ist zweifellos, obwohl es ja phantastisch ist, von einer „Theilung der Türkei" zu reden. Doch fehlt es auch, wie natürlich bei ähnlichen Gelegenheiten, an solchen Kombinationen und Phantastereien nicht. Offiziös wird dem Besuch des russischen Staatsmannes natürlich lediglich die Bedeutung einer Höflichkeitsform beigelegt, doch weiß man recht gut, daß diplomatische Höflichkeiten oft einen ebenso bedeutungsvollen Hintergrund haben, wie diplomatische Unhöflichkeiten.

Pest, 22. Januar. Der Versuch des niederen katholischen Klerus, in Ungarn eine Art Kulturkampf zu inszeniren, hat in der Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses seitens des Ministerpräsidenten Tisza eine energische Abweisung erfahren. Diesmal waren es der Pfarrer Janossy und der Abt Göndöcz, welche die ultramontanen Forderungen vertraten und über die angeblich schlechte Behandlung der katholischen Kirche Klage führten. Der eine verlangte, daß die Kinder aus Mischehen unter allen Umständen katholisch werden müßten, der andere sprach gegen die Simultanschulen, gegen die Ehen zwischen Christen und Juden u. dgl. m. Der Ministerpräsident Tisza, bekanntlich selbst Protestant, trat mit großer Schärfe gegen die protestantenfeindlichen Anschauungen der Vorredner auf. Er erklärte, die Regierung werde nichts unternehmen, um dem Schulwesen einen konfessionellen Charakter aufzudrücken. Was die Frage der Zivilehe betreffe, so sei es ihm bekannt, daß gegen dieses Institut bei den einzelnen Konfessionen Antipathien bestehen, gleichwie gegen den bereits vorliegenden einschlägigen Gesetzentwurf. Nun sei aber die Zivilehe in fast rein katholischen Staaten schon seit Jahrzehnten eingeführt und es werde dadurch nicht einmal die Frage der Ehescheidung berührt, denn das französische Zivilehegesetz erschwere die Ehescheidung noch mehr als die Dogmen der katholischen Kirche. Außerdem zähle es zu den seltenen Fällen, daß in solchen Ländern der Zivilehe nicht auch die kirchliche Trauung folgt. Das religiöse Gefühl werde daher durch die Zivilehe nicht beeinträchtigt. Mit großem Nachdruck warnte der Minister vor der Anfachung des konfessionellen Haders und vor der Störung des konfessionellen Friedens, dessen sich Ungarn stets erfreut habe. Er bitte die Herren, sich in Europa umzusehen, ob es selbst in rein katholischen Ländern einen Klerus in der Lage gebe, wie in Ungarn. Er warne denselben darum, einen Kulturkampf zu provoziren, der sicher zum Nachtheil des Klerus ausfallen würde; kein Mensch in der Welt würde dann den Geistlichen ihre jetzige außerordentliche Stellung erhalten können. Diesen Worten folgte anhaltender, stürmischer Beifall, in den selbst die äußerste Linke einstimmte. — Auch die ungarischen Antisemiten haben es sich nicht nehmen lassen, wieder einmal gegen die Juden-Emanzipation in der Form einer Interpellation einen Ansturm zu unternehmen. Die Partei der „äußersten Linken", welcher seltsamerweise das halbe Dutzend antisemitischer Hetzer angehören, hat nun in einer Fraktionssitzung eine Resolution gefaßt, welche das Vorgehen dieser ihrer Mitglieder entschieden mißbilligt und jede Sinnesgemeinschaft mit denselben von sich weist. Vielleicht trägt dieser Beschluß zur Klärung des ungesunden Parteiverhältnisses bei; nach parlamentarischem Brauch bliebe den Istoczy, Onody u. s. w. nichts übrig, als aus der Partei auszutreten. Bei der klaren und festen Stellung, die der Ministerpräsident Tisza in der Frage einnimmt und bei dem ungeminderten Vertrauen, dessen er sich in der überwiegenden Mehrheit der Volksvertrntung erfreut, ist mit Bestimmtheit zu erwarten, daß der ungarischen Antisemiten-Partei gründlich heimgeleuchtet werden wird.

Frankreich.

Paris, 22. Januar. Die bonapartistische Verschwörung hat das politische Interesse seltsamer Weise in eine Bahn gelenkt, der man sehr wenig Beachtung zu schenken schien. Denn Niemand glaubt heut ernsthaft an die Möglichkeit einer Gefahr, die der Republik seitens des Prinzen Napoleon gedroht habe, vielmehr sucht man eine solche und behauptet sie in den orleanistischen und legitimistischen Bestrebungen gefunden zu haben. Thatsache ist, daß die Orleans über eine weit größere Machtfülle gebieten, als jede andere antirepublikanische Partei, doch ist unter den zahlreichen sensationellen Gerüchten die Wahrheit von der Fabel kaum noch zu unterscheiden. Man geht indessen wohl nicht fehl, wenn man das Meiste, was hierüber erzählt wird, als übertrieben und zu gewissen Zwecken aufgebauscht betrachtet. Einen merkwürdigen Zug in dem Gesammtbild der Situation bilden die gegen das Pariser Haus Rothschild und dessen Chef gerichteten Angriffe. Alphons von Rothschild hat die kluge Zurückhaltung des früheren Chefs des Hauses James von Rothschild nicht nachgeahmt. Er hat die alten Beziehungen seines Hauses zu der Familie Orleans nicht nur fortgesetzt, sondern sehr wesentlich verstärkt. Mit Hilfe des dem Rothschild'schen Hause nahestehenden Leon Say hat dieses Haus wiederholt in die politische Lage eingegriffen und seiner Auffassung und seinen Tendenzen durch den großen von ihm auf die Börse geäußerten Einfluß Nachdruck gegeben. Wenn jetzt in der Deputirtenkammer und in der Presse ungemein heftige Angriffe gegen Rothschild sich erheben, so bleibt es ungewiß, ob das Vorgehen gegen die Orleans nicht zum großen Theil den Zweck verfolgt, Leon Say und vor Allem Rothschild zu treffen. Politische und finanzielle Feindschaften reichen sich dabei die Hand. Die Schlagworte lauten bei der Kennzeichnung dieser angeblichen Bestrebungen: Umwandlung Frankreichs in ein Börsensyndikat; Mittel zum Zwecke: Ernennung des Herzogs von Aumale vorerst zum Präsidenten der Republik.

Paris, 22. Januar. Bezüglich der künftigen Parteigestaltung bringt der „Figaro" eine Aeußerung Jules Simon's zur Veröffentlichung, welche dahin lautet: „In der Partei-, oder besser gesagt, Gruppenformation wird sich in Folge Gambetta's Tode jedenfalls eine Veränderung vollziehen. Es giebt nichts Widersinnigeres als die gegenwärtigen Gruppenformationen, die unter den unglaublichsten Namen entstehen, wie die Pilze. Im Rahmen der republikanischen Mehrheit giebt es eigentlich keinen Platz für mehr als höchstens drei Parteien: die äußerste Linke, die Fortschrittspartei und das linke Zentrum, welches mit seinen konservativen Ansichten dem rechten Zentrum nahe steht, und von diesem prinzipiell eigentlich nur in der Frage des Regierungssystems sich unterscheidet. Aber wer könnte es vorhersagen, wann diese naturgemäße Gestaltung sich vollziehen, wer dieselbe durchführen und die Führung übernehmen wird! Nirgends ist dies so schwer als bei uns, wo die Rede herrscht. Bei uns ist ein großer Minister, wer schön sprechen kann, wenn er auch dabei schlecht regiert, und ein schlechter Minister ist, wer kein blendendes oratorisches Talent besitzt, so vernünftig und gut er übrigens auch regieren möge."

Afrika.

Durban, 17. Januar. Die Wiedereinführung Cetewayo's in's Zululand scheint wider Erwarten ohne Unruhen abzulaufen. Die schwarze Majestät langte in dem Zululande am 13. ds. an. Gleich darauf fand sich Sombola, ein früherer von Sir Garnet Wolseley abgesetzter Häuptling, ein, um ihm aufzuwarten. Sombola hatte ein für einen solch' unbedeutenden Häuptling beträchtliches Gefolge, bestehend aus ca. 300 Männern und Weibern. Sie alle begrüßten den König höchst enthusiastisch, die Weiber knieend und seine Hände küssend. Später besuchte der König die Damen des königl. Hauses. Letztere drückten laut ihre Freude über des Königs Rückkehr aus, während letzterer ihnen seine Erlebnisse schilderte und ihnen sagte, wie gastfreundschaftlich er während seiner Abwesenheit vom Zululand behandelt worden. Sombola meinte, er sei sicher, es werde dem Könige leid thun zu erfahren, daß während seiner Abwesenheit das Volk Nahrungsmangel gelitten hätte, daß aber jetzt, nachdem er zurückgekehrt, alles besser werden würde. Bei der Ankunft des Königs in Ulundi wird ein großes Zusammenströmen des Volks erwartet. Bis jetzt ist Alles gut gegangen und Cetewayo sowie seine Unterthanen scheinen guten und heiteren Muthes zu sein.

Parlamentarische Nachrichten.

Berlin, 23. Januar.

* Der bereits erwähnte Antrag des Abg. Thilenius betreffend die Berufung einer Sachverständigenkommission zur Untersuchung der Verhältnisse der deutschen Ströme ist heute im Reichstage eingebracht worden.

* In der Börsensteuerkommission des Reichstags ist Graf Hompesch zum Vorsitzenden, zum Stellvertreter desselben aber nicht Fürst v. Hatzfeld, sondern der nationalliberale Abg. Büsing gewählt worden. Die Kommission wird am Donnerstag ihre erste Sitzung halten.

* Die IX. Kommission des Reichstags für den Gesetzentwurf wegen Abänderung des Militärpensionsgesetzes hat gestern Abend in einer Sitzung, die von 8—11 Uhr dauerte, die erste Lesung des Gesetzentwurfs betreffend die Abänderung des Pensionsgesetzes vom 7. Juli 1871 beendet. Nachdem die von den Mitgliedern der Fortschrittspartei vorgeschlagenen Amendements, daß die Pensionen der Militärs zu den Kommunalsteuern herangezogen werden und die Dienstzeit vor dem Beginn des 21. Lebensjahres außer Berechnung bleiben soll, verworfen worden, wurde das ganze Gesetz mit 7 gegen 6 Stimmen genehmigt. Hätte nicht ein zur Fortschrittspartei gehöriges Mitglied vor Schluß der Sitzung sich entfernt, so würde das Gesetz mit 7 gegen 7 Stimmen abgelehnt worden sein. Es findet jedoch in der Kommission noch eine 2. Lesung statt. Die wesentliche Abänderung des neuen Gesetzentwurfs besteht darin, daß bisher die Pensionen um $\frac{1}{80}$ des pensionsfähigen Diensteinkommens stiegen, künftig dagegen um $\frac{1}{80}$ steigen sollen. Die Vorschrift, daß überhaupt die Pensionirung erst nach vollendetem 11. Dienstjahre erfolgen soll und bis dahin [illegible] des pensionsfähigen Diensteinkommens beträgt, hat in dem neuen Gesetzentwurf keine Abänderung erfahren. Die Mehrausgabe, welche nach dem neuen Gesetzentwurf gegen das bestehende Gesetz dem Reichsbudget erwachsen würde, beläuft sich auf 1,946,000 Mark, wofür bei der jetzige Finanzlage die Minorität der Kommission nicht glaubte stimmen zu können.

* Die Budgetkommission des Reichstags behandelte heute die einmaligen Ausgaben — Bauten — der Postverwaltung, und bewilligte die Mittel zur Fortführung der in den früheren Jahren bereits bewilligten Bauten nach kurzen Erörterungen. Der übrige Theil der Sitzung wurde durch eine Debatte über diejenigen Grundsätze ausgefüllt, welche Seitens der Postverwaltung bei dem Bau von Postgebäuden bisher beobachtet sind, sowohl bezüglich der Beurtheilung der Nothwendigkeit des Baues als auch bezüglich der Einrichtung und Ausstattung der Gebäude. Der Herr Staatssekretär des Reichspostamts legte diese Grundsätze dar und sagte die Vorlegung einer dieselben

---

noch ein begeisterter ehrfurchtsvoller Blick hinauf zum Herrn „Feldmarschall" seitens der Zurückbleibenden, und die Equipage rollte von dannen, dem Programm der Spazierfahrt zu entsprechen.

Das Nandel aber ging traurig und nachdenklich in ihr Kammerl und seufzte: „Jeses — Jeses! — war dös a schöner Mann! Warum muß dös aber auch grad' a Feldmarschall sein. I möcht nur wissen, warum er mi so in die Wangen 'zwickt hat?" — — — —

Angelangt an einer Biegung und höchst malerischen Stelle der steil aufsteigenden Chaussee, von wo man einen unbeschreiblich schönen Blick hinab in's Thal genoß, ließen die vornehmen Gäste des Stadelwirths den Wagen halten, ihrer Bewunderung über die herrliche Szenerie Ausdruck zu geben. Da hörten sie von weiten eine frische klangreiche jugendliche Stimme einen jener steyrischen Jodler schmettern, wie weder Tyroler noch Schweizer, wie ihn nur der steyrische Bua und das steyrische Madel einzig zum Ausdruck zu bringen vermögen:

Mei Herzerl hat Kumma,
Mein' Schatz haben's mir g'numma,
Und wenn's mir'n nit z'ruckgeb'n,
So nimm i mir's Leben —
Holdiridio — —

Das kecke Holdiridio blieb dem frischen saubern Diarndl, als es eben um die Chausseebiegung kam, in der Kehle stecken. Das Prachtmädel blieb einen Augenblick wie versteinert stehen. Voller Verwunderung über die feinen Stadtleut, über den hohen Offizier auf dem Bock mit dem großen Federbusch und das feine Gespann, war das Diarnd'l ein dankbarer Stoff für einen Genremaler.

Die Augen der ganzen Gesellschaft waren auf die hübsche Jodlerin gerichtet.

„Ich möchte wetten, das ist das Marianderl vom Stadelwirth," sagte der große blonde Herr, und laut rief er dem Mädchen zu: „Bist du das Marianderl vom Stadelwirth?"

Verwundert und zögernden Schritt's kam die Gefragte an die Equipage heran, machte einen recht ungeschickten Knix und erwiderte: „Na freili bin i's Mariand'l! Jeses na, woher kennen's mi denn? I hab enk do in mein Leben no nit g'sehn!"

„Das macht nichts, Mariand'l, — deshalb kennen wir dich doch und auch deine ganzen Geheimnisse. Also geh' nur flink nach Hause und sag' deinen Eltern, daß der Herr Feldmarschall die Geschichte mit deinem Seppel schon in Ordnung bringen wird."

Darauf gab der Herr den Befehl zum Weiterfahren.

Das Mariand'l war starr vor Staunen und blickte dem Gefährt nach.

„Du lieber Gott", sprach sie dann nachdenklich und setzte ihren Weg fort, ob's auch richtige Menschen waren, aus Fleisch und Bluat wie wir? oder gar Gebirgsgeister und Feen, von denen die alte Ursula immer derzählt?" — Furchtsam blickte sie um sich, gleich darauf aber schalt sie sich selbst: „Dumm's Ding, was fürchtst' dich denn? Na, und wenn's Geister waren, so können's doch nur gute g'wesen sein, denn die bösen gucken g'wiß nit so lieb und guat drein und san sicher nit so freundli!" — — —

Einige Tage waren in's Land gegangen.

Die Stadelwirth'sche Familie sammt Knecht und Magd saß um die große Schüssel herum und löffelte fleißig drauf los. Da — horch! — durch die geöffneten Fenster dringt — immer näher — und näher hallend — ein kräftiges übermüthiges Jobeln. 's Mariand'l horcht auf — wird blaß — und gleich darauf zinnoberroth — den Löffel hat sie in die Schüssel fallen lassen.

„Vater — Mutter", ruft sie, „horcht's — horcht's — holdiridio — holdiridio — juchheh! — Mutter! — ja, das ist er — mei Bua — mei lieber süßer Herzensbua! — mit diesen Worten stürzt's Mariand'l aus der Stube — auf die Chaussee hinaus — und lauft — und lauft, bis sie in seinen Armen liegt und ihn herzt und küßt, ihren Seppel, wie's sich für ein Stadtmädel gar nicht schicken thät. Dann traten sie Hand in Hand in's Haus ein.

„Grüaß Gott, Vater, — grüaß Gott, Mutter, — jetzten bin i da und bleib bei Enk, wenn's kan Krieg giebt, für allezeit. I woaß gar nit, wia ma g'schehn is, aber da werd i zum Herrn Hauptmann g'führt, und der liest mir a Schreiben vor, das vom Korpskommando in Gratz kommen is, und da hat's drin g'heißen, daß der Jäger Joseph Strohhuber von der 4. Kompagnie des 24. Jägerbataillons bis zur Einberufuug im Falle eines Krieges in seine Heimath zu schicken is. Unterschrieben war die G'schicht sogar von dem Feldmarschall-Lieutenant Herzog von Würtemberg."

„Unser Feldmarschall!" ertönte es gleichzeitig seitens der Familie Stadel, die nun erzählte, was sich ereignet hatte.

„Mein Feldmarschall!" rief's Nandl und legte erst jetzt den Löffel zur Ruhe, — „und a Herzog war's a no dazua — oh, der guate brave Herr, — wenn i denk, wie freundli er mi in d'Wangen 'zwickt hat!" —

„Sollt' ma gar nit glauben," sagte der Seppel kopfschüttelnd, „vor der Front san die Herren fuchsteufelwild, und hinter der Front, da zwicken's d'Madeln in d' Wangen." — —

Kurze Zeit darauf war's Mariand'l und der Seppel ein glückliches Paar; der Stadelwirth brauchte nun keinen neuen Knecht in's Haus zu nehmen, und alle insgesammt segneten die Stunde, in welcher „der Herr Feldmarschall mit seinen Leuten" im Stadelwirthshaus Obdach suchten. — —

Jahre lang haben die Stadelwirthsleut' nicht erfahren, wer die „andern" Herrschaften waren, der große und der kleine Herr, die junge Großmutter und die andre Dame. Endlich muß sie wohl einmal ein Fremder aufgeklärt haben, dem sie die G'schicht erzählten. Die Nand'l hat sich geärgert, als sie erfuhr, daß der Feldmarschall nichts weiter war als „a Bedianter mit aner Feder am Huat!" —

Ende.

Nachschrift. Ich hab' doch zu voreilig unter die kleine G'schicht' „Ende" geschrieben, denn kaum hatte ich's letzte „Punkterl" gemacht, da bekomm ich von einem Freund aus Cilli in Steyerland einen Brief, worin es heißt: „Du kennst doch die Stadelwirthschaft bei Adlersberg? Soeben höre ich, daß der Stadelwirth und die Stadelwirthin, der Seppel Strohhuber und sein Weib einen Brief geschickt haben an Euer Kronprinzenpaar anläßlich der silbernen Hochzeit. Einen großen Busch Edelweiß haben sie eingepackt, weil sie hörten, die Kronprinzessin liebe diese Blumen so sehr." — — —

Ob sich am 25. Januar 1883 die hohen Herrschaften noch an die silberne Hochzeit „beim Stadelwirth" erinnern werden? — —

darstellenden Denkschrift zu. Eine Resolution des Abg. Dr. Möller, welche gewisse Normen für die Einrichtung und Ausstattung der Postgebäude angiebt, wurde in der Kommission besprochen, die weitere Berathung aller bis dahin ausgesetzt, daß die zugesagte Mittheilung des Herrn Staatssekretärs des Reichspostamts vorliegt.

* Die Wahlprüfungskommission des Reichstags hat in ihrer heutigen Sitzung beschlossen, die Wahl des Abgeordneten v. Chlapowski (Fraustadt im 6. Posener Wahlkreise) zu beanstanden, da, falls sich die vorliegenden Angaben bestätigen, nicht Herr v. Chlapowski mit dem Kandidaten der Konservativen, Unterstaatssekretär v. Puttkamer, sondern mit dem liberalen Kandidaten, Witt-Bogdanowo, zur engeren Wahl hätte kommen müssen. — Ferner wurde beschlossen, die Wahl des Abg. Prinz zu Solms-Braunfels im 1. Koblenzer Wahlkreise zu beanstanden. Auch bezüglich dieser Wahl sind weitere Feststellungen über die abgegebenen Stimmenzahl erforderlich. Der Wahlkampf zwischen dem Prinzen zu Solms und dem Gegenkandidaten Filbry (Zentrum) ist schließlich durch das Loos zu Gunsten des Ersteren entschieden worden; indessen ist dem Anschein nach ein Rechenfehler bei der Zählung der Stimmen untergelaufen.

* In der Kommission des Abgeordnetenhauses für die Verwaltungsgesetze erklärten die Konservativen heute, daß, nachdem für Beschluß- und Streitsachen eine einheitliche Behörde geschaffen worden, sie nun doch wünschten, diese beiden Kategorien in Bezug auf das Verfahren schärfer auseinander zu halten, als das bisher geschehen sei. Sie wollen heute Abend diesen Gedanken in formulirten Amendements niederlegen; die Diskussion trug daher nur den Charakter einer Generaldiskussion. Diesen Absichten der Konservativen gegenüber hält das Zentrum und von den Nationalliberalen der Abg. Köhler an der Regierungsvorlage fest.

* Das achte Verzeichniß der beim Reichstage eingegangenen Petitionen enthält deren über 100. Die meisten derselben beziehen sich auf die Beseitigung des Impfzwanges, der Getreide- und Mehlzölle, auf das Verbot der Einfuhr von Schweinefleisch und Speck aus Amerika, die Erhöhung der Holzzölle, gegen die Einführung obligatorischer Arbeitsbücher, gegen und für das Hausirgewerbe, gegen den Wedell'schen Börsensteuerantrag und für die Revision bezw. authentische Erklärung des Reichsstempelabgabengesetzes von 1881.

Der Untergang des Dampfers „Cimbria“.

Die Direktion der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft giebt nach den Mittheilungen der geretteten Offiziere die folgende Darstellung von dem furchtbaren Unglücksfalle: Der verhängnißvolle Zusammenstoß erfolgte um 2¼ Uhr in der Nacht vom Donnerstag auf Freitag. Am Bord der „Cimbria“ waren, den Wetterverhältnissen entsprechend, alle Vorsichtsmaßregeln in ausgedehntestem Maße getroffen. Der Nebel hatte sich erst um 1½ Uhr verdichtet, und von diesem Zeitpunkt an war die Fahrgeschwindigkeit der „Cimbria“ vorsichtigerweise bereits auf die halbe Maschinenkraft verringert worden. Der Kapitän, der erste Offizier, sowie auch der von Hamburg mitgenommene Havre-Lootse befanden sich unausgesetzt auf der Kommandobrücke, und der vierte Offizier auf seinem Posten beim Steuerruder. Es wurden fortwährend in den kürzesten Zwischenräumen Signale mit der Dampfpfeife gegeben. In der Maschine stand, in Folge vom Kapitän ertheilter Ordre, der wachthabende Maschinist an der Maschinenumsteuerung bereit, um jeden Augenblick die etwa plötzlich von der Kommandobrücke telegraphisch übermittelten Ordres unverzüglich ausführen zu können. Von 2 Uhr an wurde die Fahrgeschwindigkeit des Schiffes noch mehr gemindert und die Maschinenkraft auf „langsam“ gestellt und gleichzeitig gelothet. Als man von der „Cimbria“ aus durch den Nebel die Lichter des andern Dampfers erblickte, wurde die Maschine sofort gestoppt, unter beständiger Wiederholung der Signale mit der Dampfpfeife. Gleichzeitig wurde das Steuer hart Backbord gelegt, doch vergingen kaum einige Minuten bis der andere Dampfer mit seinem scharfen Bug die Seite der „Cimbria“ durchbohrte. Ebenso schnell und plötzlich, wie der englische Dampfer sich der „Cimbria“ unheilvoll genähert, war derselbe auch wieder verschwunden und nur einer der Offiziere glaubt, nachdem er bereits im Wasser schwamm, auf kurze Zeit einmal noch die Lichter des andern Dampfers erblickt zu haben. Die Wassermenge, welche sich durch die in der Seite der „Cimbria“ entstandene Oeffnung sofort nach dem Zusammenstoß in das Innere des Schiffes ergoß, war so gewaltig, daß der Kapitän, die Gefährlichkeit der Sachlage richtig erfassend, sogleich den Befehl ertheilte, die Boote klar zu machen. Offiziere und Mannschaften, die alle an ihren Posten geeilt waren, hatten indessen kaum die erste Hand an die Boote legen können, als — vermuthlich in Folge der nach Steuerbordseite plötzlich überströmenden gewaltigen Wassermenge — die „Cimbria“ sich sofort nach der Steuerbordseite hin überlegte, wodurch, da diese Neigung sich mit der anhaltend einströmenden Wassermasse von Sekunde zu Sekunde vermehrte, das Ausschwingen der an Steuerbordseite befindlichen vier großen Rettungsboote erschwert und die Ausschwingung der an Backbordseite befindlichen gleichen Zahl Boote unmöglich gemacht wurde. Dennoch gelang es dem thatkräftigen und kaltblütigen Eingreifen der Offiziere und Mannschaften, die vier an Steuerbordseite befindlichen Boote flott zu machen, wenn es auch leider nicht verhindert werden konnte, daß das erste flotte Boot kenterte. Da die „Cimbria“ sich immer mehr nach Steuerbord überneigte, flüchteten die fast ohne Ausnahme mit Rettungsgürtel versehenen Passagiere begreiflicherweise nach der hohen Seite des Schiffes und gelang es angesichts dieses Umstandes bedauerlicherweise nur bei Wenigen, und zwar durch die Anwendung körperlicher Gewalt, sie von dort in die an Steuerbordseite befindlichen Boote zu bewegen.

Was das Verhalten der Besatzung betrifft, so kann man es nicht treffender zusammenfassen, als wenn man die folgenden Thatsachen anführt:

Kapitän Hansen ist zuletzt auf seinem Posten auf der Kommandobrücke gesehen und bis zur Stunde vermißt; der erste Offizier Karlowa, bis zum letzten Augenblicke in aufopferndster Weise in der Erfüllung des Rettungswerkes thätig, zählt bis jetzt zu den Vermißten. Der zweite Offizier Spruth, nachdem er, als schon das Wasser die Steuerbordseite der „Cimbria“ überfluthete, noch mit dem Beil in der Hand thätig war, durch Lösung von Holztheilen den Passagieren schwimmende Hilfsmittel zu schaffen, wurde von dem Untergangsstrudel des Schiffes unter Wasser gezogen und erreichte, nachdem er wieder an die Oberfläche gekommen, schwimmend eins der Rettungsboote. Der dritte Offizier Heydorn blieb auf dem Verdeck, bis das Schiff in den Wogen verschwand und trieb auf schwimmenden Holztheilen, bis er von einem Boote aufgenommen wurde. Der vierte Offizier Voß wich nicht von dem untergehenden Schiffe, bis ihn die Wellen davontrugen, und auch ihm war es möglich, schließlich bis in die Nähe eines Bootes zu schwimmen, in welchem er Aufnahme fand.

Einer der Kajütspassagiere, Herr Wegert (durch den „Diamant“ gerettet) gab einem Berichterstatter in Bremerhaven folgende Schilderung von der Kollision und seinen späteren Schicksalen: Ich war wie alle übrigen Passagiere zur Koje, als ich, es mochte etwa 1½ Uhr Morgens sein, durch die verminderte Gangart der Maschine und durch anhaltendes Pfeifen der Dampfpfeife aufmerksam wurde, gleich darauf erfolgte ein fürchterlicher Stoß und ich hatte sofort die Empfindung, daß ein Unglück passirt sein müßte. Ich sprang auf, weckte meinen Schlafkollegen Herrn Pall und eilte dann auf Deck, wo ich den ersten Offizier, Herrn Karlowa beschäftigt fand, die Böte loszumachen und zu Wasser zu lassen. Ich lief also sofort in die Kajüte zurück und holte einen Rettungsgürtel. Als ich wieder an Deck kam, waren die meisten Passagiere oben und bemühten sich die Böte mit loszumachen. Dies ging aber nicht, da das Schiff sich auf die Seite legte. Ein Boot wurde herabgelassen, es schlug um, die Insassen ertranken; dasselbe Schicksal hatte ein zweites Boot. Ich fragte den ersten Offizier darauf, was zu thun Er meinte, es sei Alles verloren, das einzige wäre, wir sollten uns in die Wanten retten, und zugleich trieb er die Passagiere so viel er konnte hierzu an und war ihnen dabei nach Kräften behilflich. Als er eben im Begriffe stand, vom Deck des jetzt rapide sinkenden Dampfers einem Menschen hinauf zu helfen, schlug ihn eine Welle hinweg, ich habe ihn nicht wieder gesehen; er hat den Tod in strenger Erfüllung seiner Pflicht gefunden. Die See spülte jetzt über Deck und riß Alles hinweg, es war eine fürchterliche Szene, dazu das Schreien und Jammern der meist ohne Rettungsgürtel an Deck befindlichen Personen. Oben im Mast traf ich den Schiffsdoktor, der alle zur Ruhe mahnte und auf einen großen Dampfer deutete, welcher in unserer Nähe war und uns Hilfe bringen würde. Es war dies der Dampfer, der uns gejagt hatte. Von oben her sahen wir die ganze schreckliche Affaire mit an. Der erste Maschinist, Herr Alten, hat ein bengalisches Licht angezündet und hielt bis zuletzt aus, er wurde von einer Welle fortgeschlagen und dann trat grausige Nacht ein. dicker Nebel zeigte sich und wir hingen nun zwischen Himmel und Wasser, in eisiger Temperatur, die da machte, daß wir bald fast völlig erstarrt waren und einer unserer Leidensgefährte nach dem anderen in die See stürzte. Gegen 8 Uhr sprang der Doktor in die See, um ein Ende zu machen, wie er sagte. Später wurde es etwas heller und da sahen wir ein Segelschiff, dem wir winkten und zuriefen. Es bemerkte uns, doch war es schwer zu uns heranzukommen, es setzte ein Boot aus und dieses rettete unter eigener Lebensgefahr uns siebenzehn, die wir noch uns gehalten hatten, indem es drei Mal zum Schiffe und zu uns fuhr. Es war 12 Uhr Mittags, als wir an Bord des Schiffes kamen, welches die bremische Bark „Diamant“, Kapitän Haeslopp, war. Wir wurden von diesem und seiner Mannschaft vorzüglich aufgenommen, mit Zeug versehen, hatten wir doch nichts gerettet, als das nackte Leben. Wir erhielten warme Getränke, Kapitän und Mannschaft räumten uns ihre Kojen ein, so daß wir uns wieder erholen konnten. Am Sonntag kamen wir dann auf der Weser an und holte uns gegen Abend ein kleiner Dampfer ab. Der Untergang der „Cimbria“ selbst hat kaum zehn Minuten gedauert.

Ueber den Dampfer „Sultan“, der die „Cimbria“ angerannt hat, berichtet der Hamburger Korr.: Der genannte Dampfer ist ein sogenannter Collier von bedeutender Länge und Tiefe. Der „Sultan“ liegt mit der Backbordseite am Quai. Letztere ist am Steven mit einem leinenen Segel überdeckt, vermuthlich, um den wahrhaft schrecklichen Zustand der Zerstörung den Blicken des Publikums zu verbergen. Begiebt man sich jedoch an Bord des Schiffes, so gewinnt man erst den richtigen Eindruck von der furchtbaren Katastrophe. Durch ein großes Loch im Verdeck sieht man durch die vollständig aufgerissene Schanzkleidung des Steuerbords direkt den Wasserspiegel; etwa zwei Fuß über demselben befindet sich am Backbord ein gewaltiges Loch. Wäre dieses nur ein klein wenig tiefer, so wäre auch der „Sultan“ in den Grund gebohrt worden. Das Bugspriet ist vollständig fort und das Verdeck an der Steuerbordseite hochgehoben. Die gewaltigen Holztheile von 1 bis 1½ Fuß im Durchmesser sind wie Schwefelhölzer zerbrochen. Der ganze Vordertheil des Schiffes hat in Folge des Zusammenstoßes gelitten und ist es daher zu bewundern, daß sich der „Sultan“ über Wasser gehalten hat.

Am Montag wurde vom Seeamt in Hamburg der Kapitän des „Sultan“ über den Zusammenstoß mit der „Cimbria“ vernommen. Derselbe äußerte sich, wie die „Hamburger Nachrichten“ melden, wie folgt: Ungefähr eine halbe Stunde, bevor der Zusammenstoß stattgefunden, habe sich ein dichter Nebel niedergelassen, der es unmöglich gemacht habe, weit vor sich zu sehen. Er habe sofort Ordre gegeben, die Nebelpfeife ertönen zu lassen und den Dampf des Schiffes so viel abzusetzen, als dies nur irgend möglich gewesen sei. Während er vor dem Nebel etwa 9 Knoten per Stunde zurückgelegt habe, habe er während desselben nur 4 Knoten, also weniger als die Hälfte gemacht; und dies sei die geringste Schnelligkeit gewesen, die der „Sultan“ durchaus verlange, wenn er überhaupt dem Steuer gehorchen solle. — Er habe keinerlei Signale gehört oder gesehen, bis plötzlich, auf einer Entfernung von wenig mehr als zwei Schiffslängen das grüne Licht der „Cimbria“ vor ihm aufgetaucht sei. — Er habe sofort nach den Vorschriften des betreffenden Gesetzes auszuweichen versucht und geglaubt, trotz der großen Nähe des ihm vorbeipassirenden Schiffes an demselben vorüberkommen zu können, als an Bord des letzteren irgend ein unrichtiges Steuermanöver vorgenommen worden sei. Plötzlich habe er das rothe Licht des andern Dampfers gesehen und fast zu gleicher Zeit habe er den Anprall gespürt. Zunächst habe er seine Lecke dicht machen lassen, wobei er fortwährend Nebelsignale durch Blaulicht und Pfeife gegeben habe, dann sei er sofort nach dem Kollisionsorte zurückgekehrt und habe sich demselben so weit als dies ohne direkte Gefahr für sich möglich gewesen war, genähert. Bei dem dichten Nebel habe er aber nichts gesehen, was er hätte retten können. Er sei dann bis Freitag Morgen 8 Uhr in der Nähe geblieben, ehe er seine Fahrt fortgesetzt habe. Als Beweis für die Richtigkeit dieses Umstandes bezieht er sich auf die Thatsache, daß er gerade in Folge dieses Aufenthaltes erst so spät in Cuxhaven eingetroffen sei. Die Beschädigungen des „Sultan“ sind, wie das oben zitirte Blatt meldet, weit ernsterer Natur, als es bei der äußeren Betrachtung desselben den Anschein gewinnt. Nach den Aussagen maßgebender Seeleute soll die Mannschaft des „Sultan“ eine wunderbare Geschicklichkeit beim Verstopfen bewiesen haben. Es wird ferner als kaum zu begreifen geschildert, daß der Steamer seine Reise noch bis Hamburg fortsetzen gekonnt hat.

Da sich die Meldung von der Landung eines Bootes bei Borkum nicht bestätigt hat, so sind nur 56 Personen gerettet, nämlich die 39 am Sonnabend in Cuxhaven von dem Segler „Theta“ gelandeten und 17 vom „Diamant“ aus dem Takelwerk der „Cimbria“ aufgenommenen und in Bremerhafen abgesetzten Leute. Passagiere waren insgesammt auf der „Cimbria“ 380, davon sind 33 gerettet; die Besatzung bestand aus 95 Köpfen, gerettet 23. Es scheint in diesem Augenblick somit gewiß, daß dieser entsetzlichen Katastrophe 419 Menschen zum Opfer gefallen sind.

Unter den Opfern der „Cimbria“ befanden sich auch die sechs Indianer aus Michigan, welche sich kürzlich im Berliner Panopticum sehen ließen.

Wohlthätigkeits-Konzert.

Posen, 24. Januar.

Das Mitgefühl für die durch zweimalige Hochfluth hart betroffenen Bewohner des fernen Westens hat auch hier bei uns und in unserer Provinz weitere Kreise zu werkthätiger Beihilfe angespornt. Ueberall regt sich's um die Noth mit zu lindern und wie immer früher, so ist auch diesmal der hiesige Männergesang-Verein einer der ersten gewesen, seine musikalische Befähigung als Anziehungsmittel für lindernde Beisteuern in die Schanze zu schlagen.

Im Vereine mit der Kapelle des 46. Regiments und unterstützt von der liebenswürdigen Bereitwilligkeit musikalisch dazu Befähigter, hat Herr Paul Stiller, der Dirigent des Vereins, ein wechselvolles gutes Programm zusammengestellt, welches unter seiner Leitung eine ruhige, erprobte Durchführung erfuhr und bei der zahlreichen Anwesenheit des Publikums sicherlich ein recht melodisches und klingendes Scherflein zur allgemeinen Entlastung beigetragen haben dürfte.

Mozart's Ouverture zu „Titus“ eröffnete, Chöre à capella sowie mit Orchesterbegleitung, theils auch mit eingeflochtenen Solis, ein Solo-Quartett Stiller's, Violin-Vorträge, sowie die Wiedergabe des Capriccio in H-moll für Klavier mit Orchester lösten weiterhin einander ab. Von à capella-Chören brachte das Konzert „Sturmbeschwörung“ von Dürrner, „Still ruht der See“ von Franz Abt, „Dörpertanzweise“ von M. Zenger und „Vorwurf“ von Schulz-Weida, von Chören mit Orchester dagegen „Südslawisches Ständchen“ von B. Weinwurm, „Auf offener See“ von Möhring und das Dankgebet aus den „Altniederländischen Volksliedern“ von Kremser. Der gesammte Cyclus der letzteren ist vor einigen Jahren schon einmal von demselben Vereine vorgeführt worden; auch gestern zählte diese Schlußnummer mit zu den wirksamsten des Abends. Die stimmungsvolle mit dem echten Kolorit ihrer Zeit und der Verhältnisse ausgestattete und schön instrumentirte Dankeshymne ist eine Perle ihrer Gattung und erfreute gestern durch ihre verständnißvolle Wiedergabe. Auch Möhring, der preisgekrönte bewährte Komponist für Chorgesänge, erntete reiche Ehre mit seiner musikalischen Dichtung, die den üblichen Rahmen derartiger Kompositionen oft glücklich überschäumt und auch in ihrem solistischen Vertreter gestern recht hübsch bedacht war. Stiller's Quartett, welches dem Programme etwas anonym eingebettet worden war, erwies sich als eine recht sangbare Weise in der Form eines Ständchens. Die Nummern von Dürrner, Abt und Schulz-Weida haben hier schon öfters die Programme belebt. Von charakteristischem Gepräge war das „südslawische Ständchen“ von R. Weinwurm, dem Chormeister des Wiener Männergesangvereins. Eine junge Dame spielte mit viel Bedacht und Geläufigkeit Mendelssohn's Capriccio und Herr N. auf der Violine in seiner bekannten zierlichen und glatten Manier „Legende“ von Wieniawski, sowie eine Konzert-Mazurka von M. Scherek, wenn wir nicht irren eine Komposition des im Jahre 1878 hierselbst verstorbenen Violinisten. Von schöner Hand wurde den Eintretenden ein Programm überreicht, welches bei kunstvoller äußerer Ausstattung (ein Titelbild gemahnte an die bösen Grenzüberschreitungen des alten Vater Rhein) gleichzeitig die Texte zu sämmtlichen Gesängen brachte und jedenfalls mit dazu beigetragen haben dürfte, die Einnahmen zu erhöhen. Das zahlreich anwesende Publikum zeichnete viele der dargebotenen Gaben durch seinen regen Beifall aus, der sich namentlich auch nach der Wiedergabe des Capriccio recht regsam und galant erwies. Herr Stiller wird in solchen Beweisen sowie in dem äußeren Erfolge selbst die Befriedigung für seine stille, selbstlose Mühewaltung als Anreger, Anordner und Leiter finden.

th.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* In dem Verlag von Justus Perthes in Gotha ist soeben eine Karte von dem

„Ueberschwemmungsgebiet am Rhein 1883“

herausgegeben. (Preis 40 Pf.) Der gesammte Reinertrag ist zum Besten der Ueberschwemmten bestimmt. Die Karte umfaßt den Lauf des Rheines von Straßburg bis Düsseldorf, also gerade den Theil seines Gebietes, dessen Bewohner durch die unerwartete Ausdehnung der Ueberschwemmung am meisten in Mitleidenschaft gezogen sind. Nach den besten Quellen sind sämmtliche Ortschaften, welche der Fluth ausgesetzt waren, auf die Karte eingetragen worden; das überschwemmte Gebiet ist durch hellblauen Ton deutlich zu erkennen, während der jetzige Lauf des Rheinstromes durch eine dunkelblaue Linie kolorirt ist.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 24. Januar. Die Gewerbeordnungs-Kommission des Reichstags verhandelte gestern Abend in zweiter Lesung über die obligatorischen Arbeitsbücher und bestätigte ihren auf Einführung gerichteten Beschluß der ersten Lesung. Der Kommissar des Bundesraths Bödicker erklärte, er könne nur bei der von ihm in erster Lesung eingenommenen ablehnenden Haltung beharren, nachdem der Bundesrath bei der Berathung der Vorlage ebenso wie früher die Einführung obligatorischer Arbeitsbücher verworfen habe. Seit der ersten Lesung habe sich der Bundesrath mit der Frage nicht befaßt, er (Bödicker) besitze also auch keine andere Instruktion, da eine solche nur vom Bundesrath ausgehen könne. Was der Bundesrath beschließen würde, wenn der Reichstag für obligatorische Arbeitsbücher stimme, könne er nicht wissen; er glaube nicht, daß der Bundesrath mit Rücksicht auf den möglichen Reichstagsbeschluß in zweiter Lesung sich schon jetzt mit der Sache befassen werde. Stellung zur Sache habe der Bundesrath bereits genommen. Sollte der Reichstag in zweiter Lesung die Einführung beschließen, so könne sich der Bundesrath gegenüber der so veränderten Situation immer noch bis zur dritten Lesung schlüssig machen.

Hamburg, 24. Januar. [Mittheilung der Packetfahrt-Aktiengesellschaft.] Unser in Havre angekommener Dampfer „Bavaria“ kreuzte auf der Unglücksstelle der „Cimbria“ umher, fand aber keine Spur von Ueberlebenden. Die von Kuxhafen ausgesandten vier Bugsirdampfer sind zurückgekehrt und melden ebenfalls, nichts von Böten und Wrackstücken gesehen zu haben. (Wiederholt.)

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung“.

↗ **Berlin**, 24. Januar, Abends 7 Uhr.

Die Trauerfeier für den Prinzen Karl im Dom fand Nachmittags 2 Uhr unter Theilnahme des Kaiserpaares und der Mitglieder des Königshauses, des Großfürsten Nikolaus, des Erzherzogs Karl Ludwig, des Herzogs und der Herzogin von Edinburg, der übrigen eingetroffenen Fürsten und fürstlichen Vertreter und einer großen Trauerversammlung statt. Oberhofprediger Kögel hielt die Gedächtnißrede. Als derselbe die Leiche einsegnete, wurden 36 Kanonenschüsse und von drei Bataillonen drei Salven abgegeben. Sichtlich tief ergriffen verließ der Kaiser das Gotteshaus.

Locales und Provinzielles.

Posen, 24. Januar.

d. [In Betr. der Oberpräsidial-Bestimmungen] vom 27. Oktober 1873 über die Unterrichtssprache und den Sprachunterricht in den von Kindern polnischer Zunge besuchten Volksschulen der Provinz Posen richtet der „Dziennik Pozn." an uns die Frage: welche Argumente wir für die Beibehaltung dieser Bestimmungen haben? Nun, die Antwort ist einfach! Wir sind für diese Bestimmungen, weil sie sich vortrefflich bewährt haben, und nicht der mindeste Grund vorliegt, sie abzuändern. Diesen Bestimmungen ist es insbesondere zu verdanken, daß in unserer Provinz die Kenntniß der deutschen Sprache unter der polnischen heranwachsenden Generation zu deren eigenem Vortheile ganz bedeutend zugenommen hat, und damit ein bedeutender Schritt vorwärts gethan ist, um unsere Provinz immer inniger mit dem gesammten deutschen Vaterlande zu verbinden, dem sie doch nun einmal angehört; auch haben diese Bestimmungen der früher in ausgedehntem Maße betriebenen Polonisirung deutscher Kinder durch die Schule ein Ende gemacht. Indem die Instruktion vom 24. Mai 1842 bestimmte, daß in Volksschulen mit vorherrschend polnischen Kindern die Unterrichtssprache die polnische sein solle, wurden die deutschen Kinder, welche derartige Schulen besuchten, geradezu polonisirt, wie dies das Beispiel der Bamberger, welche vornemlich während der Zeit von ca. 1840—70 polonisirt worden sind, so recht beweist. Wir sind also für die Beibehaltung der Oberpräsidial Bestimmungen vom Jahre 1873 im allgemeinen provinziellen und im spezifisch deutschen Interesse.

— **Personalveränderungen.** Der Kataster-Assistent Brandrupp ist an Stelle des vom 1. April d. J. ab nach Poln. Wartenberg versetzten Katasterkontrolleurs Thorenz in Samter zum Kataster-Kontrolleur für das Katasteramt in Samter bestellt worden. Der Regierungs-Militär-Supernumerar Schendel in Bromberg ist zum Regierungs-Hauptkassen-Assistenten ernannt worden. Der Stations-Assistent Orlowski ist von Breslau als kommissarischer Güter-Expedient nach Mogilno versetzt worden.

r. **Die Kreis-Schulinspektoren** in der Provinz Posen sind gegenwärtig folgende: I. Im Regierungsbezirk Posen: A. Ständige Kreis-Schulinspektoren: 1. Bandke, Schrimm; 2. Büttner, Schroda; 3. Dr. Dittmar, Kosten; 4. Fehlberg, Lissa; 5. Dr. Förster, Neutomischel; 6. Gratzki, Pleschen; 7. Heckert, Wreschen; 8 Dr. Hippauf, Ostrowo; 9. Hubert, Kempen; 10. Lust, Rogasen; 11. Lux, Posen; 12. Musolff, Wollstein; 13. Schwalbe, Krotoschin; 14. Sklarzyk, Samter; 15. Tecklenburg, Meseritz; 16. Wenzel, Rawitsch. B. Kreis-Schulinspektoren im Nebenamte: 1. Superintendent Aust, Dobrzyca (Kr. Krotoschin); 2. Superintendent Brunow, Waitze (Kr. Birnbaum); 3. Superintendent Esche, Borek (Kr. Krotoschin); 4. Superintendent Fischer, Grätz (Kr. Buk); 5. Pfarrer Flicek, Ostrowo (stellvertretend); 6. General-Superintendent D. Geß, Posen (stellvertretend); 7. Superintendent Großmann, Schwerin a. W. (stellvertretend); 8. Superintendent Kaiser, Rawitsch (Kr. Kröben); 9. Superintendent Klette, Posen (Landkreis Posen); 10. Oberbürgermeister Kohleis, Posen (Stadt Posen); 11. Pfarrer Petzold, Lissa; 12. Superintendent Schober, Tirschtiegel (Kr. Meseritz); 13. Superintendent Stämmler, Duschnik (Kr. Samter); 14. Superintendent Warnitz, Obornik; 15. Pfarrer Zarnack, Heyersdorf (Kr. Fraustadt). II. Im Regierungsbezirk Bromberg: A. Ständige Kreis-Schulinspektoren: 1. Arlt, Tremessen; 2. Binkowski, Inowrazlaw; 3. Eberstein, Bromberg; 4. Gärtner, Wongrowitz; 5. Klewe, Gnesen; 6. Kupfer, Schneidemühl; 7. Dr. Nagel, Nakel. B. Kreis-Schulinspektoren im Nebenamte: 1. Superintendent Grützmacher, Schneidemühl; 2. Superintendent Plath, Schubin; 3. Superintendent Schmidt, Samotschin; 4. Superintendent Schönfeld, Inowrazlaw; 5. Superintendent Sudau, Gr. Kotten (Kr. Czarnikau); 6. Superintendent Stark, Behle (Kr. Czarnikau); 7. Konsistorialrath Taube, Bromberg; das Kreis-Schulinspektorenamt in Gnesen ist zur Zeit erledigt.

r. **Den hiesigen städtischen Lehrern** ist, wie schon früher mitgetheilt, die städtische Turnhalle für jeden Montag Abend von 8—10 Uhr zu turnerischen Uebungen überlassen worden. Am 22. d. M. hat nunmehr unter recht zahlreicher Betheiligung der erste Turnabend stattgefunden. Derselbe wurde dem in einer vorangegangenen Versammlung gefaßten Beschlusse gemäß mit Freiübungen, Gerätbübungen, Turnspielen und einem Reigen ausgefüllt. Von Mitgliedern der Vereinigung werden auch aus dem Gebiete des Turnens Vorträge gehalten werden. Die beiden Vorturner, sowie deren Stellvertreter sind aus der Mitte der Theilnehmer gewählt worden.

— **Sinfonie-Konzerte.** Das zweite Sinfoniekonzert der vereinigten Kapellen findet Montag, den 29. Januar statt. Nach der guten Aufnahme, welche das erste Konzert allgemein fand, glauben wir eine noch regere Betheiligung erwarten zu dürfen, zumal das Programm ein gleich gutes und interessantes ist. Als neu für Posen gelangt zur Aufführung die 6. Sinfonie von Raff sowie die E-Dur-Polonaise von Liszt im Arrangement für Orchester von Kleinmichel. Außerdem werden noch Kompositionen von Beethoven, Cherubini, Lassen, Saint-Saëns gespielt.

d. **Dem polnischen Sprachforscher Propst Malinowski,** welcher bekanntlich vor etwa einem Jahre starb, ist auf dem Kirchhofe zu Komornik bei Posen, wo er beerdigt liegt, ein Denkmal errichtet worden. Die Enthüllung und Einweihung desselben findet am 30. d. M. statt; der Vorstand des polnischen Vereins der Freunde der Wissenschaften ladet zu dieser Feier alle Landsleute, die sich für die polnische Literatur interessiren, ein.

r **Zum Besten der Diakonissen-Krankenanstalt** hielt am 23. d. M. Gymnasiallehrer Dr. Pfuhl einen Vortrag über die Vorwelt unserer Heimath. Redner ging davon aus, daß so wandelbar, wie der Mensch und sein Geschick, auch der Boden sei, auf welchem er wohnt, und daß ein Hin- und Herwogen des Flüssigen auf der Erde stattfinde; es wurde dies zunächst an Beispielen aus der Gegenwart und den vergangenen Jahrhunderten nachgewiesen, gezeigt, wie noch gegenwärtig das Meer an manchen Küsten andauernd nagt und vorrückt, während es an anderen Stellen zurückweicht; es wurde an diese Beobachtung die Folgerung geknüpft, daß auch in früheren Erdepochen dort, wo sich gegenwärtig hohe Gebirge erhoben, einst das Meer gestanden habe, wie dies die versteinerten Muscheln und Saurier ꝛc. ergeben, während in anderen Gegenden der Erde (so zwischen Neuholland und Asien) Land vorhanden war, welches längst ins Meer hinabgesunken sei. — Der Vortragende wandte nach dieser Einleitung sich der Vorwelt der norddeutschen Tiefebene zu, wies darauf hin, daß hier die ältesten Erdformationen nicht vorkommen, und nur, mit sehr geringen Ausnahmen, die jüngeren (tertiäre und quaternäre) Formationen vorhanden seien; erstere, die tertiären, seien von den quaternären fast überall überlagert, und nur an manchen Stellen, so auch ca. eine halbe Stunde nordwärts vom Schilling bei Posen, seien die quaternären Schichten abgespült, so daß die tertiären zu Tage treten. Zu den tertiären Formationen gehören in unseren Gegenden hauptsächlich die Letteschichten, der Septarienthon, welcher undurchlässig ist, und an einzelnen Stellen Gebäude ins Wanken gebracht hat, indem die auf ihn fundirten Mauern abwärts rutschen; auch sammelt sich über diesen Letteschichten das Grundwasser, welches von Pettenkofer und Anderen als Ursache mancher epidemischer Krankheiten betrachtet wird, indem es die Vermehrung der Bakterien fördere. Der Septarienthon schließt häufig Gipskrystalle und bisweilen auch Kugeln von Schwefelkies ein. Zu den tertiären Formationen gehört auch der in unserer Provinz vorkommende Gips und das Salz, welche bekanntlich industriell verwerthet werden. Häufig schließen die tertiären Schichten Organismen ein: Pflanzen und Thiere, die gegenwärtig in weit südlicheren, selbst tropischen Gegenden vorkommen. Danach zu schließen, wuchsen während der tertiären Erdepoche hier Zimmet- und Campher-, auch Eucalyptus- und Mammuthsbäume, außerdem aber auch Ulmen, Erlen, Pappeln, und derjenige, zu den Coniferen gehörige Baum (Pinites), welchem wir den Bernstein verdanken. Nachdem Vorkommen so vieler, gegenwärtig in weit südlicheren Gegenden vorkommenden Bäume zu schließen, ist hier während der Tertiärperiode das Klima ein bedeutend wärmeres gewesen, was vielleicht dem Umstande zuzuschreiben ist, daß wir damals ein Seeklima hatten, während gegenwärtig das Klima mehr ein kontinentales ist; das Vorherrschen des See-Klimas konnte dadurch bedingt seien, daß ganze Striche Mittel-Europas damals noch von Meer bedeckt waren. Aber allmälig verschwand das milde Seeklima, es entstanden die Alpen und mit ihnen die Gletscher, die in der nun folgenden Diluvialepoche einen großen Theil von Mitteleuropa überdeckten; während dieser Eisperiode sind nun auch die erratischen Blöcke von Finnland und Skandinavien nach der norddeutschen Ebene gelangt, sei es, daß damals diese Ebene mit Wasser bedeckt war, und die in denselben schwimmenden, von Skandinavien kommenden Eismassen die in ihnen enthaltenen Felsblöcke beim Auftbauen fallen ließen, sei es, daß diese Blöcke mit den von dort sich erstreckenden und langsam vorrückenden Gletschern hierher gelangt sind. Wie bei Luzern in dem berühmten Gletschergarten, so kommen auch bei Berlin in den Rüdersdorfer Kalkbergen sogenannte Gletschertöpfe mit all ihren Eigenthümlichkeiten vor; danach zu schließen wäre in der Diluvialepoche die norddeutsche Ebene wohl von Gletschern bedeckt gewesen, und die in derselben in gewaltiger Menge vorkommenden erratischen Blöcke von oft sehr bedeutender Größe wären danach theils von den skandinavischen, theils von den schlesischen Gebirgen mit den Gletschern in die Ebene hinabgewandert, ganz in derselben Weise, wie dies in der Schweiz beobachtet wird. Die damalige übermäßige Eisentwickelung sei vielleicht mancherlei günstigen Umständen, die auch noch gegenwärtig das Vorrücken von Gletschern bedingen: schneereichen Wintern, kühlen Sommer, zuzuschreiben; auch gegenwärtig können in Gegenden mit einer mittleren Jahrestemperatur von 5 bis selbst 10 Gr. C. Wärme Gletscher entstehen. Der Diluvialepoche mit ihrer übermäßigen Eisentwickelung sei nun nach dem Zurückweichen der Gletscher die Alluvialepoche, in welcher wir leben, gefolgt; den Stoff zu dem Alluvium habe das Diluvium hergegeben. In dieser Alluvial-Epoche haben sich auch wohl erst die Flußläufe Norddeutschlands, wie sie gegenwärtig vorhanden sind, gebildet. Früher seien sämmtliche Flüsse Norddeutschlands von Südosten ununterbrochen nach Nordwesten geflossen: die Weichsel durch das Netzethal nach der jetzigen Oder, die Oder durch das Havelthal nach der Elbe, die Elbe durch das Thal der Aller zur Weser; erst später haben diese Flüsse ihren Lauf dahin abgeändert, daß sie in ihrem unteren Theile den kürzesten Weg in nördlicher resp. nordöstlicher Richtung zum Meere eingeschlagen haben. Früher sei auch wohl das Weichselthal bis Kulm aufwärts, und ebenso die Havelgegend mit Wasser bedeckt gewesen, und erst allmälig sei dieses zurückgewichen.

r. **Mit dem Dampfer „Cimbria"** ist auch eine große Quantität von Liqueuren aus der hiesigen renommirten Fabrik von H. Kantorowicz, welche für Amerika bestimmt waren, untergegangen.

r. **Feuer.** Gestern Nachmittags 3½ Uhr gerieth in dem Hause Jesuitenstraße 9 in Folge unvorsichtigen Umgehens mit Petroleum ein Strohsack in Brand, welcher jedoch von den Hausbewohnern noch vor dem Eintreffen der allarmirten Feuerwache gelöscht wurde. — Abends gegen 8 Uhr fand in dem Hause Bergstraße 15 ein Schornsteinbrand statt. Die allarmirte Feuerwache konnte, da bei ihrem Eintreffen der Brand bereits im Erlöschen war, alsbald nach ihrer Station zurückkehren.

r. **Unfall.** Ein Mann, welcher gestern in angetrunkenem Zustande mit einer gefüllten Schnapsflasche aus einer hiesigen Schänke kam, stürzte hin und beschädigte sich, indem die Flasche zersplitterte, mit den Glassplittern erheblich die rechte Hand.

d. **Unfälle.** Nachdem erst vor Kurzem Oberlehrer Szulc vom Mariengymnasium und Amtsgerichtsrath Motty ein Bein gebrochen hatten, sind neuerdings, wie der „Kuryer Pozn." mittheilt, zwei ähnliche Unfälle vorgekommen; der Landschafts-Buchhalter Adamski hat den Arm gebrochen, und Gymnasiallehrer Lindner vom Friedrich-Wilhelms-Gymnasium vorgestern den Fuß verrenkt.

r. **Diebstähle.** Einem auf der St. Martinsstraße wohnenden Beamten sind in der Zeit vom 20.—22. d. M. aus verschlossener Bodenkammer mittelst Nachschlüssels 9 Nachthemden, 5 Frauenhemden, 2 Nachtjacken, 1 Paar Unterhosen und 1 Bettlaken gestohlen. — In der vergangenen Nacht ist einem Wirthssohne aus Jerzyce aus unverschlossenem Hofe eines hiesigen Bäckermeisters ein weißer Schafpelz mit schwarzem Kragen im Werthe von 52 M. gestohlen worden. — Der Bewohnerin eines Hauses auf der St. Martinsstraße sind verschiedene Gegenstände: ein Korallen-Halsband mit Kreuz, eine Sammetgarnirung von einem Kleide, feine Wäsche ꝛc. muthmaßlich durch ein früheres Dienstmädchen gestohlen worden.

XX **Gnesen,** 23. Januar. [Genossenschaftsmolkerei. Kartoffelankäufe. Unfall.] Unter den Großgrundbesitzern der hiesigen Umgegend ist die Frage angeregt worden, ob nicht die Gründung einer Genossenschaftsmolkerei in Gnesen angängig wäre und den Landwirthen zum Vortheile gereichen würde. Der Amtsrath Funk in Paulsdorf bei Kletzko hat die Angelegenheit in die Hand genommen und es ist Aussicht vorhanden, daß dies Projekt verwirklicht wird, wenigstens läßt das vielseitige Interesse, dem man bei den Landwirthen begegnet, darauf schließen. — Auch in unserer Gegend begegnet man mehrfach Agenten, die größere Kartoffelankäufe für auswärtige Lieferanten oder Stärkefabriken machen. Vornehmlich wird die Daber'sche Kartoffel begehrt; die Preise bewegen sich auch hier zwischen 1,50 bis 2 Mark pro 50 Kilogr. Die Geschäfte werden, wie ich höre, meist auf spätere Lieferung abgeschlossen. — Ein Paar durchgegangene Pferde rasten heute die Domstraße dermaßen schnell hinunter, daß ein Mann, der die Gefahr zu spät bemerkte, überfahren wurde. Glücklicherweise wurden demselben, da das Gefährte ein leichtes war, außer einigen allerdings bedeutenden Kontusionen keine ernsten Verletzungen zugefügt.

g. **Jutroschin,** 23. Januar. [Schöffensitzung.] Bei dem hiesigen neu errichteten Amtsgericht fand heute die erste Schöffensitzung statt. Es fungirten dabei als Richter der Amtsrichter Schaumburg, als Schöffen der Gutsadministrator Fiedler aus Placzkowo und der Schneidermeister Marczynski von hier, als Beamter der Staatsanwaltschaft Bürgermeister Girke und als Gerichtsschreiber der Assistent Wierzbinski. Zur Verhandlung kamen sieben Strafsachen und zwei Privatklagesachen mit zusammen 10 Angeklagten und 15 Zeugen.

× **Stenschewo,** 24. Januar. [Jahrmarktsverlegung.] Der für die hiesige Stadt auf den 6. Februar anberaumte Kram- und Viehmarkt ist auf den 27. Februar verlegt worden.

× **Aus dem Kreise Obornik,** 23. Januar. [Auswanderung. Personalien.] In der Zeit vom 1. Oktober bis zum 31. Dezember v. J. sind aus dem hiesigen Kreise 33 Einzelstehende und Familienvorsteher mit zusammen 57 Personen ausgewandert. Von diesen Personen sind zwei nach Rußland, die übrigen nach Amerika ausgewandert. — Der Stellmacher Heinze ist zum Waisenrath für den Gutsbezirk Golaschin, der Wirth Gniot zum Waisenrath für die Gemeinde Slawica ernannt worden. Der Lehrer Dulin zu Langgoslin ist im Wege des Disziplinarverfahrens aus dem Amte entlassen worden.

♉ **Krotoschin,** 22. Januar. [Ordensverleihung.] Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin hat dem prinzlich Reuß'schen Oberamtmann von Kurnatowski und dem prinzlich Reuß'schen Oberförster Sauermann, beide zu Baschkow wohnhaft, das Verdienstkreuz in Gold des Hausordens der Wendischen Krone verliehen.

!! **Wreschen,** 23. Januar. [Gutsverkauf. Durchschnittspreise.] Der Rittergutsbesitzer Herr Raschdorff hat das Rittergut Galenzewo im hiesigen Kreise, welches er vor Kurzem von Herrn Brauer erworben, für den Preis von 65,100 Mark an Herrn T. Raschdorff verkauft. Dasselbe umfaßt ein Areal von 416 Morgen und liegt von hiesiger Stadt zwei Meilen entfernt. — Die Durchschnittsmarktpreise der wichtigsten Nahrungsmittel und sonstiger Bedürfnisse pro Monat Dezember v. J. haben nach einer amtlichen Bekanntmachung in hiesiger Stadt betragen: Für Weizen 14,50, Roggen 11,75, Gerste 11,25, Hafer 11,25, Kocherbsen 17,75, weiße Bohnen 23,50, Linsen 23,50 und für Kartoffeln 3,75 Mark pro 100 Kilo. Das gleiche Quantum Roggen- und Weizenrichtstroh hat 3,25 und dasselbe Quantum Heu 4,88 M. gekostet. Rindfleisch ist mit 95 Pf., Schweinefleisch 1,10 Pf., Kalbfleisch 85 Pf., Hammelfleisch 90 Pf., Speck 2,30 M., Butter 2,30 M. pro Kilogramm und das Schock Eier mit 3,80 M. bezahlt worden.

K. **Kurnik,** 24. Jan. [Spielabend. Vortrag. Todtschlag.] Der hiesige Geselligkeitsvereins veranstaltete vergangenen Sonnabend einen Spielabend, der leider nicht sehr besucht war; dennoch konnte eine nambafte Summe für die Rheinüberschwemmten abgesandt werden. — Herr Mechaniker und Optiker Förster aus Posen hielt am 20. d. M. in dem hiesigen Geselligkeitsverein einen interessanten Vortrag über das Thema „Ein Besuch des Steinsalzbergwerks zu Staßfurt" (nach persönlicher Anschauung). — Am vergangenen Sonntag schlug auf dem Dom. Trebisheim bei Kurnik ein Kuhhirt ohne jede Veranlassung einem 17jährigen Jungen mit einem Knüppel auf den Kopf, so, daß er nach 10 Stunden seinen Geist aufgab. Der Attentäter wurde sofort verhaftet.

II **Bromberg,** 23. Januar. [Mordaffaire. Kommunales.] In vergangener Nacht hat sich hierselbst ein recht blutiger Vorgang, dem eine Liebesgeschichte zum Grunde liegt, abgespielt. Schon seit längerer Zeit bestand zwischen dem 27 Jahr alten Schlosser Heinrich Woyke und der unverehelichten 19 Jahr alten Angelika Richter hier ein Liebesverhältniß, das kurz vor den Weihnachtsfeiertagen zur Verlobung der Brautleute führte. Da will es das Unglück, daß zum Feste ein früherer Liebhaber der Braut als schmucker Ulan auf Urlaub kommt und seiner früheren Geliebten einen Besuch abstattet. Im Herzen derselben erwachen die alten Neigungen, sie will von dem inzwischen bereits verlobten Bräutigam, dem Schlosser W., nichts wissen; der Verlobungsring und auch Geschenke werden demselben zurückgegeben und ihm gesagt, daß die Sache zu Ende sei. Seine — des abgewiesenen Bräutigams — Bemühungen zur Wiederanknüpfung des alten Verhältnisses hatten keinen Erfolg. Gestern Abend erschien derselbe in der Wohnung der Eltern seiner ehemaligen Braut, zwischen ihm und der Mutter derselben wurden einige Worte gewechselt, demnächst bat er erstere, ihn hinaus zu begleiten und als er hier an sie nochmals die Bitte richtete, die Seine zu werden und einen abschlägigen Bescheid erhielt, zieht er einen Revolver und feuerte auf dieselbe sechs Schüsse ab, von denen drei in die Brust einer in die Schulter, die anderen beiden in die unteren Extremitäten dringen. Hierauf entfernte sich der Unmensch. Als ein schnell herbeigeholter Arzt, Herr Dr. Warminski, mit der Untersuchung der Wunden beschäftigt ist, erschien Woyke nochmals und feuerte einen siebenten Schuß auf die Richter ab, durch den dieselbe wiederum verletzt wurde. Erschreckt flüchteten die Bewohner der Stube in den Keller und erst als W. sich entfernt hatte, wurden Veranstaltungen getroffen, sich desselben zu bemächtigen. Es gelang dies erst nach längerem Suchen dem Polizei-Inspektor Kollath und dem Polizeisergeanten Garms, denen übrigens Woyke den geladenen sechsläufigen Revolver mit der Drohung entgegenhielt, jeden niederzuschießen, der sich ihm nahen würde. Bei dem Verhafteten wurden außer dem geladenen Revolver noch einige zwanzig scharfe Patronen gefunden. Die Verwundungen der Richter sind lebensgefährlich. — Der Posten eines unbesoldeten Stadtraths scheint bei uns gerade kein besonders begehrenswerther zu sein. Es haben in kurzer Zeit drei oder vier Wahlen für einen solchen stattgefunden. Der in einer der letzten Stadtverordneten-Sitzungen in Stelle des ausgeschiedenen Stadtraths Franke, dessen Wahl nicht wieder erfolgte, gewählte Kaufmann Walle hat die auf ihn gefallene Wahl ebenfalls nicht angenommen und überhäufte eigene Geschäfte vorgeschützt. Morgen findet eine vertrauliche Besprechung in dieser Wahlangelegenheit seitens der Stadtverordneten statt.

Aus dem Gerichtssaal.

§ **Schrimm,** 22. Januar. [Strafkammer.] Am 17. d. M. traf die hiesige Strafkammer eine Entscheidung, welche für weitere Kreise, insbesondere für die in der Provinz Posen vorhandenen Vereine von besonderem Interesse sein dürfte. Im Frühjahr v. J. hielt der Gesellenverein in Bnin seinen sogenannten Maigang. Die Festtheilnehmer versammelten sich, der Festordner übergab dem Fahnenträger eine grüne Fahne mit weißen Bändern, zweien neben der Fahne Gehenden Schärpen und allen übrigen Mitgliedern Schleifen von grüner Farbe, welche auf der Brust befestigt wurden, und so bewegte sich der Zug unter Vorantritt einer Musikkapelle durch die Stadt, dem Walde zu. Das Vergnügen verlief zwar ungestört, doch wird es den Theilnehmern noch lange in unangenehmer Erinnerung bleiben, denn sämmtliche Festtheilnehmer wurden auf Grund der Verordnung über das Versammlungsrecht vom 11. März 1850 und der Regierungsverordnung vom 14. September 1878, welch letztere bestimmt, daß, wer ohne Genehmigung Fahnen, Flaggen, Kokarden, Bänder und Abzeichen in anderer als den preußischen Landes- oder den deutschen Reichs- und Landesfarben öffentlich aushängt, ausstellt, oder trägt, mit Geldstrafe von 30 M. oder entsprechender Freiheitsstrafe bestraft wird — angeklagt, daß sie 1. an einem polizeilich nicht genehmigten Aufzuge Theil genommen, 2. bei diesem Aufzuge Schleifen und Abzeichen in anderen als den Landes- oder Reichsfarben getragen haben. In der Verhandlung vor dem Schöffengerichte entschuldigten sich die Angeklagten damit, daß sie nicht in böser Absicht gegen die Vorschriften verstießen, denn einige von ihnen seien mit diesen Bestimmungen bekannt gewesen, hätten den Festordner gefragt, ob der Ausmarsch mit Musik und das Tragen der Abzeichen genehmigt seien, worauf ihnen derselbe erwiderte, daß alles besorgt und vom Polizeiverwalter genehmigt sei, mit der Bedingung, daß, wenn der Zug etwa spät in der Nacht zurückkäme, die Musik durch die Stadt nicht spielen dürfe. Die Erklärung, welcher sie vollen Glauben geschenkt, hätte sie vollständig beruhigt. Das Schöffengericht verwarf jedoch diese Einrede, da die Erklärung des Festordners nicht maßgebend sei, es vielmehr Sache der Festtheilnehmer gewesen, sich entweder die schriftliche Genehmigung der Polizei vorzeigen zu lassen, oder bei dem Polizeiverwalter persönlich Nachfrage zu halten, und da die Beweisaufnahme ergab, daß eine Genehmigung in der That nicht ertheilt worden, wurde jeder der Festtheilnehmer wegen Anklagepunktes ad 1 zu einer Geld- ev. entsprechender Freiheitsstrafe verurtheilt, wegen des Tragens der grünen Schleifen und Abzeichen dagegen freigesprochen, indem das Schöffengericht annahm, daß bei der Wahl der Farben eine Nebenabsicht nicht vorgewaltet, durch die Abzeichen nur die Zugehörigkeit der Gesellschaft gekennzeichnet werden sollte, und eine politische Demonstration weder behauptet noch nachgewiesen sei. Gegen diesen freisprechenden Theil des Schöffenurtheils hatte die Amtsanwaltschaft Berufung eingelegt, und im Verhandlungstermine vor dem Berufungsgerichte führte die Staatsanwaltschaft aus, daß die Sache doch nicht so harmlos erscheine, wie sie vom Schöffengerichte angenommen worden; denn wenn ein Verein von vorwiegend jungen Leuten grundsätzlich die Anwendung von Abzeichen in den Landes- oder Reichsfarben meide, so könne doch nur angenommen werden, daß dadurch Opposition gegen die Regierung gekennzeichnet werden sollte. Uebrigens komme es darauf gar nicht an, was die Träger dergleichen Abzeichen sich denken oder bezwecken, das Tragen von Abzeichen in fremden Farben ohne Ge-

nehmigung sei unbedingt verboten und strafbar. Der Gerichtshof erkannte wegen des Anklagepunktes ad 2 dem Antrage der Staatsanwaltschaft gemäß gegen jeden Angeklagten auf die niedrigste Strafe von 30 M. oder 6 Tage Haft.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Wien**, 23. Januar. Die Einnahmen der Karl-Ludwigsbahn (gesammtes Netz) betrugen in der Zeit vom 11. bis zum 20. Januar 232,880 Fl., ergaben mithin gegen die entsprechende Zeit des Vorjahres eine Mindereinnahme von 7323 Fl., die Einnahmen des alten Netzes betrugen in der Zeit vom 11. bis zum 20. Januar 186,817 Fl., ergaben mithin gegen die entsprechende Zeit des Vorjahres eine Mindereinnahme von 1353 Fl.

** **Petersburg**, 22. Januar. **Ausweis der Reichsbank** vom 22. Januar n. St.*)

Kassen-Bestand	89,026,171 Rbl.	Zun.	3,845,440 Rbl.
Eskomptirte Effekten . .	26,463,916 „	Zun.	174,108 „
Vorsch. auf Waaren . .	2,262,382 „	unverändert	
do. auf öffentl. Fonds	4,817,538 „	Zun.	55,049 „
do. auf Aktien und Obligationen	29,639,307 „	Zun.	24,992 „
Kontokurr. d. Finanzministeriums	57,207,295 „	Zun.	9,545,916 „
Sonst. Kontokurr. . .	66,636,893 „	Zun.	5,383,652 „
Verzinsliche Depots . .	32,606,060 „	Zun.	256,289 „
Kontokurrente m. den Secursalen	— „	—	— „

*) Ab- und Zunahme gegen den Ausweis vom 13. Januar.

Vermischtes.

* **Im Palais des Reichskanzlers Fürsten Bismarck** fand am Montag Abend die Taufe des dritten Enkels desselben statt und wurde der kleine Weltbürger auf den Namen Heinrich (Graf Rantzau) getauft.

* **Alle Nachrichten über den Zirkusbrand in Berdyczew**, so furchtbare Details sie auch enthielten, waren dennoch mit Rücksicht auf die russische Telegraphen-Zensur gefärbt, und die Katastrophe stellt sich als noch entsetzlicher heraus, als bisher angenommen wurde. Seit dem Brande des Wiener Ringtheaters ist ein ähnlicher Unglücksfall nicht zu verzeichnen gewesen. Ein Korrespondent der „N. Fr. Pr." schreibt aus Odessa: Zur Ergänzung meines vor einer Stunde an Sie gesendeten Telegramms, welches ich auf Verlangen des Telegraphen-Beamten zustutzen mußte, um nicht das Ausland mit diesem neuen Beweise russischer Wirthschaft bekannt zu machen, kann ich Ihnen aus hier angelangten Privatbriefen noch folgende Details über die Berdyczewer Katastrophe mittheilen: Als am Abend des russischen Neujahrsfestes gegen 2000 Personen den Zirkus auf der Machnowskajastraße angefüllt hatten, begann vor einem halb betrunkenen Publikum die Vorstellung um 8 Uhr. In Ermangelung von Gasbeleuchtung war in einem Winkel des Zirkus ein mit Cerosin gefülltes großes Faß aufgestellt, woraus die Lampen gefüllt zu werden pflegten. Gerade über diesem Fasse hing eine Lampe, welche während der Vorstellung angezündet wurde und die aus einer bisher noch nicht bekannten Ursache gegen 9 Uhr Abends plötzlich herunterfiel und das ganze Faß Cerosin in Brand steckte. Das Feuer verbreitete sich im Nu über den ganzen Zirkus, und in der großen Verwirrung konnte die Menge den einzigen Ausgang, welcher existirte, nicht gleich finden. Wer nicht den Muth hatte, mitten in den Flammen über die Bretterwände hinauszuspringen, der mußte zu Grunde gehen. Die ganze Stadt war vor dem in Flammen stehenden Zirkus versammelt, Eltern suchten ihre Kinder, Kinder ihre Eltern, aber Niemand wagte den Kampf mit dem Elemente aufzunehmen. Von der Löschmannschaft war Niemand zu sehen, da dieselbe, wie es heißt, sich einen großen Neujahrsrausch geholt hatte. Es giebt keine Familie, die nicht irgend ein Mitglied bei diesem Brande verlor. Bisher wurden gegen 500 Todte konstatirt, von denen die meisten kaum mehr zu erkennen sind. Gegen 200 Personen sind mehr oder weniger verwundet.

Briefkasten.

W. Piaski bei Grätz. Ihr Schmetterling (Fuchs) ist ganz munter und fidel hier angekommen, und gemäß Ihrem Wunsche die Medizinschachtel, in welche Sie ihn gesperrt hatten, sofort geöffnet worden, so daß das „Sinnbild der Auferstehung" sich jetzt am Fenster, an welches er sofort flog, des „rosigen Lichtes des Tages" erfreut. Sie hatten es recht gut mit dem Thierchen gemeint, und deswegen, um dasselbe nicht den Erstickungstod sterben zu lassen, die eine Seite der Schiebeschachtel mit zahlreichen Nadelstichen durchbohrt; auf der Post aber war gerade diese Seite mit der Packetnummer (124) überklebt worden, so daß Ihre Bemühungen um gute Ventilation durch den „grausamen" Postbeamten, der wohl keine Ahnung von der Bedeutung der Nadelstiche hatte, auf diese Weise vereitelt wurden; zum Glück jedoch erfreute sich die Schiebeschachtel keines hermetischen Verschlusses, so daß letzterer Umstand dem Schmetterlinge das Leben gerettet hat.

Verantwortlicher Redakteur: C. Fontane in Posen.
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Steckbrief.

Gegen den Cigarrenmacher **Bruno Weißenborn** aus Posen, 20 Jahre alt, evangelisch, welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungshaft wegen qualifizirter Körperverletzung verhängt.

Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das Gerichts-Gefängniß zu **Posen** abzuliefern. D. 1430/82.

Posen, den 18. Januar 1883.

Königl. Amtsgericht.

Steckbrief.

Gegen den Zigarrenmacher **Paul Kabert** aus Posen, 19 Jahre alt, katholisch, welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungshaft wegen qualifizirter Körperverletzung verhängt.

Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das Gerichts-Gefängniß zu Posen abzuliefern. 1030/82.

Posen, den 18. Januar 1883.

Königliches Amtsgericht.

Steckbrief.

Gegen die unverehelichte **Josephine Christ**, 18 Jahre alt, katholisch, welche flüchtig ist, ist die Untersuchungshaft wegen Diebstahls verhängt.

Es wird ersucht, dieselbe zu verhaften und in das Gerichts-Gefängniß zu Posen abzuliefern. D. 1001/82.

Posen, den 18. Januar 1883.

Königl. Amtsgericht.

Beschluß.

Der Konkurs über das Vermögen des Kaufmanns **Louis Laemmel** ist durch Vollziehung der Schlußvertheilung beendigt.

Pleschen, den 9. Januar 1883.

Königliches Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Die in dem Dorfe Groß-Wysocko sub Nr. 42 und 49 belegenen, dem Bautechniker **Thomas Stachurski** gehörigen Grundstücke Kartenblatt 1 Nr. 321/206, 320/206a, 320/206b von Nr. 42 und Kartenblatt 1 Nr. 388/207 a und b, 389/207b, 390/208, 393/209 von Nr. 49 der Gemarkung Groß-Wysocko, von denen Groß-Wysocko Nr. 49 mit einem Flächeninhalte von 1 ha 80 a 30 qm, mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 18,24 Mark und das Grundstück Groß-Wysocko Nr. 42 mit einem Flächeninhalte von 51 a der Grundsteuer unterliegt u. mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 4,92 M. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 36 M. veranlagt ist, sollen behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

den 14. Febr. 1883,
Vormittags 10 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 2 versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und alle sonstigen, das Grundstück betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufsbedingungen können in der Gerichtsschreiberei Ia des unterzeichneten Königlichen Amtsgerichts während der gewöhnlichen Sprechstunden Vormittags von 11 bis 1 Uhr eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Grundbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem Publikationstermine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 15. Febr. 1883,
Vormittags 10 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 2 anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Die Bietungskaution beträgt:
a) für Groß-Wysocko Nr. 42 100 M.,
b) für Groß-Wysocko Nr. 49 73 M.

Ostrowo, den 16. Dez. 1882.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in Uciechow unter Nr. 141 belegene, den **Casper** und **Sophie Plewa**'schen Eheleuten gehörige Grundstück, welches mit einem Flächeninhalte von 4 a 74 qm der Grundsteuer unterliegt und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 18 Mark veranlagt ist, soll behufs Zwangvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

den 5. Febr. 1883,
Vorm. um 10 Uhr,

im hiesigen Gerichtsgebäude versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und alle sonstigen dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei II des unterzeichneten Königlichen Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Grundbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 6. Febr. 1883,
Vorm. um 9½ Uhr,

im Gerichtsgebäude hierselbst anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Adelnau, den 28. Novbr. 1882.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in Nekla Dorf unter Nr. 38 belegene, den **Gustav** und **Louise** geb. **Kürbs-Stroech**'schen Eheleuten gehörige Grundstück, welches mit einem Flächeninhalte von 34 a 70 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 2,43 M. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 24 Mark veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation am

Donnerstag,
den 22. Febr. 1883,
Vormittags um 10 Uhr,

im Gerichtsgebäude hierselbst, Zimmer Nr. 9 versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstücke und alle sonstigen dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei I des unterzeichneten Königl. Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlages wird in dem auf

den 22. Febr. 1883,
Vormittags um 11½ Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 9 anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Pudewitz, den 27. Dez. 1882.

Königl. Amtsgericht.

Der hiesige Bürgermeister-Posten,

mit einem jährlichen Gehalt von 1800 Mark und 300 Mark Büreau-Kosten, ist vakant. Geeignete Bewerber, beider Landessprachen mächtig, welche sich zur eventuellen unentgeltlichen Führung des Standesamtes für bereit erklären, wollen ihre Bewerbungen bis zum 15. Februar c. dem Unterzeichneten einreichen.

Pinne, den 23. Januar 1883.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.

Dr. Szrant.

Preußisch-Thüringischer Verband.

Mit dem 15. Januar cr. ist der Nachtrag Nr. XIX. zum obengenannten Verbandstarif herausgegeben.

Derselbe enthält u. A. Umexpeditions-Frachtsätze auf Leipzig (Th. B.) für Sprit- und Spiritussendungen nach der Schweiz (gültig vom 1. September 1882), anderweite theilweise erhöhte Tarifsätze für Getreide 2c. Blei und Zink und Eisenwaaren des Sp. T. I. zwischen **Gera, Plagwitz-Lindenau** und **Zeitz** und mehreren Oberschlesischen und Rechte-Oder-Ufer-Bahn-Stationen (giltig vom 15. März d. J.) sowie Berichtigungen.

Druckexemplare sind zum Preise von 0,10 M. auf den Verbandstationen zu haben.

Breslau, den 19. Januar 1883.

Königliche Eisenbahn-Direktion Berlin.

Königliche Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn.

Oberschlesische Eisenbahn.
Bekanntmachung.

Freitag, den 26. Januar früh 11 Uhr sollen auf hiesigem Bahnhofe 12,500 Kilogramm Stückkohlen aus **Kunigunde-Weiche** öffentlich gegen Baarzahlung versteigert werden.

Posen, den 23. Januar 1883.

Königl. Güter-Expedition.

Am 23. dieses Monats ist der Rechtsanwalt und Notar

Herr Justizrath Jahn

hierselbst seinen schweren Leiden erlegen.

Der Dahingeschiedene hat sich durch seine langjährige gewissenhafte und treue Erfüllung seiner Berufspflichten in weiteren Kreisen einen ehrenvollen Namen gesichert.

Auch wir werden sein Andenken dauernd in Ehren halten.

Ostrowo, den 24. Januar 1883.

Die Mitglieder des Landgerichts und des Amtsgerichts.
Die Rechtsanwälte.

Familien-Nachrichten.

Heute früh 2¼ Uhr entriß uns der Tod nach schweren Leiden unser heißgeliebtes Söhnchen

Erich

im Alter von 3 Jahren 7 Monaten.

Um stille Theilnahme bitten

Realgymnasiallehrer Rumpe und Frau Paula geb. Springer.

Die Beerdigung findet Freitag den 26. d. M., Nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Pauli-Kirchhofes aus statt.

Posen, den 24. Januar 1883.

Dem Herrn Dr. med. Schönke in Posen ist es gelungen, durch seine Bemühungen mein Kind im Alter von 6 Monat von gefahrvollen Krämpfen gänzlich zu befreien.

Bork, Wilda.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Elisabeth Knobloch mit Herrn Regierungsbaumeister Paul Warneburg. Fräul. Bertha Beyer mit Hrn. Kleophas Mielke. Frl. Martha Schwartz mit Hrn. Architekt Friedrich Kühn. Fräulein Clara Freudenstein mit Herrn Regierungs-Maschinenmeister Georg Soberski. Frl. Johanna Gruhn mit Hrn. Paul Kirchhoff aus Berlin-Münster in W. Frl. Bianca Doctor mit Herrn Kaufmann Nathan Glogauer aus Krotfeld-Berlin. Fräul. Clara Ehrenbaum mit Hrn. Albert Lux aus Berlin-Carolath Frl. Johanna Beyer mit Hrn. Carl Richter aus Strelitz i. M.-Sperenberg. Frl. Helene Frost mit Hrn Geh. Registrator Otto Harstock aus Neu-Ruppin. Frl. Lisette Köppen mit Hrn. Paul Michaelis aus Walchow-Bechlin. Frl. Clara Klempke mit Hrn. Robert Demmler aus Nieder-Cunersdorf-Görlitz. Frl. Fanny von Gordon mit Hrn. Hauptmann a. D. Udo von Wuthenau aus Dresden-Blasewitz.

Verehelicht: Herr Adolph Abrahamsohn mit Frl. Friederike Joseph aus Frankfurt a. O. Frl. Anna Nachtigall mit Hrn. Fabrikbesitzer Karl Aders.

Geboren: Ein Sohn: Hrn. Carl Wolff. Hrn. Carl Oebl. Hrn. Herm. Brasch. Hrn. Herm Bünemann aus Havanna.

Für die Inserate mit Ausnahme des Sprechsaals verantwortlich der Verleger

Druck und Verlag von W. Decker u. Co. (Emil Röstel) in Posen.